

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Abschließung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

8. Jahrgang.

Samstag, 18. Feber 1928.

Nr. 42.

Wert der Vielen.

„... und teilte ein die Menschen
In zwei Nationen, die sich wild betrogen,
Nämlich in Sotte und in Hungerleider.“
(Heinrich Heine: „Ratcliff“.)

Emerson hatte nicht ganz unrecht mit der etwas übersteigerten Behauptung, daß es in Deutschland zwei Sprachen gäbe, eine für die Gelehrten und eine für das Volk. Er hätte nur seine Behauptung nicht auf das deutsche Volk allein beschränken dürfen und den Kreis derer, die des Volkes Sprache nicht verstehen, etwas weiter ziehen müssen — und er hätte recht bis auf den heutigen Tag und wohl noch auf lange Zeit. Zwei Sprachen im selben Volk — das heißt, daß es zwei große Gruppen gibt, die einander nicht verstehen, die einander fremd sind. Und sie sind einander fremd und verstehen einander nicht, weil die eine Gruppe über die andere herrscht, die andere von der einen geknechtet und ausgebeutet wird. Das bewirkt Verschiedenheit des Denkens, der Anschauungen und bedingt Unmöglichkeit des gegenseitigen Verstehens, auch wenn die sprachlichen Unterschiede, die Unterschiede zwischen der Schriftsprache der Gebildeten und Herrschenden und der Mundart der Beherrschten, nicht allzu groß sind.

O, gäb' es auch gar keinen Unterschied der Sprache — es wär' doch so, daß zwischen den beiden großen Gruppen einer jeden Nation Gegenstände von solcher Tiefe und unüberbrückbarer Breite beständen, daß der Herrschende den Gleichstehenden der anderen Nation viel eher versteht, mit ihm viel eher zu fühlen, sein Denken und Tun viel eher zu begreifen vermag, als das des Volksgenossen, der zur Unterklasse gehört — und ebenso verstehen die Arbeitenden und Beherrschten aller Völker einander viel besser, als sie ihre Unterdrücker verstehen. Zwei Völker! Zwei Nationen in jeder Nation! Zwei Nationen, in die die Menschheit zerfällt...

Wie wenig verstehen die Kapitalisten, ihre Arbeiter! Wie merkwürdig ist oft die Einschätzung der Arbeiter durch die Unternehmer und ihre geistigen Handlanger! Die Bürger scheinen wirklich zu glauben, daß die Arbeiter eine Art niedrigerer Menschenrasse mit niedrigeren Instinkten, mit weniger entwickelten Bedürfnissen, mit schlechterer Lebenswertung sind, eine mindere Rasse, die stumpf und ergeben dahinsiebt, wenn nicht von Zeit zu Zeit verbrecherische Aufwiegler sie aufheben gegen ihre Wohlthäter, die „Brot- und Arbeitsgeber“, die Kapitalisten.

Denn wenn es auch schon einige Jahrzehnte sozialdemokratische Arbeiterbewegung gibt, eine sehr umfangreiche sozialistische Literatur und sogar Untersuchungen über die Psyche des Arbeiters — das Bürgertum weiß doch von der Seele des Arbeiters nichts. Für den Bürger ist es selbstverständlich, daß die Arbeiter sich nicht organisieren würden, daß sie keine sozialistischen Parteien hätten, und daß keine Arbeiterpresse bestünde, daß die Arbeiter gar keine bestimmte Arbeitszeit verlangen würden und keine höheren Löhne, wenn nicht verfluchte Heber zu all dem sie antreiben würden. Sie sehen wirklich in den Arbeitern nichts anderes, als eine Art vermenslichte oder menschenähnliche Tiere, wenn sie allen Ernstes glauben, ihrer Natur nach, ihrem Wesen nach wären die Arbeiter mit allen Lebensbedingungen, mit allen Arbeitsbedingungen zufrieden, die sie, die Herrschenden, ihnen vorschreiben — wenn nur die marxistischen Heber nicht wären...

Sie wissen wirklich nichts von uns! Sie kennen die Arbeiter nicht, verstehen sie nicht und haben nie versucht, sie zu verstehen. Was wissen sie davon, welche Bedeutung der Sozialismus für die Arbeiter hat, daß er nichts von außen ihnen Aufgedrängtes ist, sondern notwendiges Ergebnis ihres Lebens, daß er Denken und Fühlen der Arbeiter umformt, daß Arbeiter, sobald sie Sozialisten geworden, zu Stürmern und Drängern, zu Helden und Märtyrern werden können!

Was wissen sie davon, welche Leidenschaft, welche Mäßigkeit, welche Begeisterung in den Vielen, vielen tausend Vertrauensleuten der

Abbruch der Verhandlungen.

Fortsetzung im erweiterten Ausmaß wahrscheinlich. — Verlegung der Verhandlungen nach Prag.
Der Streit dauert in vollem Umlaufe an.

Brüx, 17. Feber. Bei der heutigen Verhandlung des engeren Ausschusses der Vertreter der Organisationen der Unternehmer und Arbeiterschaft wurde kein Einvernehmen erzielt. Die Verhandlungen wurden als ergebnislos abgebrochen. Das von beiden Teilen gegebene Communiqué hat folgenden Wortlaut:

„Da es bei den bisherigen Verhandlungen des engeren Komitees nicht gelungen ist, eine geeignete Grundlage für eine Einigung in der Lohnfrage zu finden, wurden die Verhandlungen vorläufig als ergebnislos abgebrochen. Beide Parteien haben sich zur Fortsetzung der Verhandlungen bereit erklärt und für ein erweitertes Komitee, das dieselben zu führen hätte, ihre Vertreter namhaft gemacht.“

Die Unterbrechung der Verhandlungen erfolgte, wie aus dem vorstehenden ersichtlich ist, deshalb, weil es nicht gelungen ist, in der heikelsten Frage, das ist in der Lohnfrage, ein Einvernehmen zu erzielen. In dem Antrage, es möge über die weitere Festsetzung des Lohnvertrages unter vorläufiger Weglassung der Lohnfragen verhandelt werden, haben sich die Vertreter der Arbeiterschaft in dem Sinne ausgesprochen, daß diese Verhandlungen unter den gegebenen Verhältnissen keine Aussicht auf ein Ergebnis haben.

Die Erklärung der Arbeitervertreter:

„Die Vertreter der Bergarbeiter haben schon bei der gewünschten Einsetzung des engeren Komitees ihre Bedenken dahingehend geltend gemacht, daß in den prinzipiellen Fragen eine Einigung nicht erfolgt ist, daß daher mit großer Wahrscheinlichkeit auch diese Beratungen zur Ergebnislosigkeit verurteilt sind. Sie haben dabei bereits den Wunsch ausgesprochen, daß die Verhandlungen in Prag fortgesetzt werden sollen, und verweisen auf ihre am 15. Feber abgegebene Erklärung. Die Ergebnisse der Verhandlungen im Komitee haben unsere Bedenken bestätigt. Es ist in den bisherigen Verhandlungen des engeren Komitees nicht gelungen, eine mögliche Basis für eine Einigung in der Lohnfrage zu finden. Die Vertreter der Bergarbeiter halten die Fortsetzung der Verhandlungen über die übrigen Punkte bei Ausschaltung der Lohnfrage als ungewinnlich und zu keinem Erfolge führend. Die Vertreter der Bergarbeiter wiederholen dabei ihre Bereitwilligkeit zu weiteren Verhandlungen.“

Die Vertreter der Unternehmer haben zu dem Ergebnis der Verhandlungen folgende Erklärung beschlossen:

„Der Vorstand des bergbaulichen Vereines hat dem Berichte seiner Vertreter im Engeren Komitee sowie den Mitteilungen des Herrn Ministerialrates Dr. Kudl entnommen, daß es nicht gelungen ist, eine mögliche Basis für die Einigung in der Lohnfrage zu finden. Die Unternehmer bedauern diesen Ausgang und erklären, daß sie zur Wiederaufnahme von Verhandlungen jederzeit bereit sind.“

Partei und der Gewerkschaften lebt, in den zehntausenden, die nach harter Arbeit im Dienste des Kapitals täglich stundenlang harte Arbeit für die geliebte Partei leisten! Was wissen sie von all dem? Wüssten sie, wie es in der Seele des Arbeiters aussieht, ahnten sie die Größe der feistlichen Revolution des Proletariats durch den Sozialismus — dann ahnten sie auch ein wenig von der Sieghaftigkeit, von der Unüberwindlichkeit der Arbeiterbewegung und würden weniger häufig über die Zerschmetterung der Sozialdemokratie und des Marxismus triumphieren...

Sie und da erhebt sich im Bürgertum Klagegeschrei eines Allzumaligen über den Zerfall der deutschen Volksgemeinschaft, über die Zerstörung aller Bindungen zwischen den einzelnen Volksschichten, seit drei deutsche Parteien der Regierung angehören, zu der die anderen Parteien in Opposition stehen. Sie und da fließen Tränen darüber, daß nun die Kluft zwischen Deutschen und Deutschen tiefer sei denn je. Aber ist nicht das alles Ergebnis einer ganz selbstverständlichen Entwicklung? Ist's nicht auch in der Tschechoslowakei so geworden, daß tschechische und deutsche Besitzende einander besser verstehen als Bürger und Arbeiter, besonders dann, wenn tschechische und deutsche Bürger über gemeinsame Wehrung ihres Profits auf Kosten der Arbeiter sprechen? Ist es da so verwunderlich, daß endlich auch die Arbeiter der verschiedenen Nationen lernen, wieder miteinander zu reden, und daß sie einander wieder zu verstehen beginnen?

So wenig die Arbeiterbewegung das Werk einzelner ist, das Werk von Aufwieglern und Hebern, sondern das Werk der Vielen, das

gelingt. Die Glasfabriken fordern die Zuteilung von Kohle, um wenigstens die Ofen in Glut zu erhalten. — Daraus ist zu ersehen, wie falsch die Behauptungen über die angeblich großen Vorräte von Kohle waren.

Revierkonferenz.

Am Sonntag halten in Brüx alle Verbände Revierkonferenzen ab, in welchen über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen Bericht erstattet werden wird. Die Revierkonferenz der Union der Bergarbeiter beginnt Sonntag um 9 Uhr vormittags im Bergarbeiterhaus.

Fortsetzung am 21. Feber in Prag.

Prag, 17. Feber. Das amtliche Pressebüro meldet: Die heutigen Verhandlungen des engeren Komitees zur Verlegung des Bergarbeiterstreikes im nordwestböhmischem Revier haben damit geendet, daß man zur Ueberzeugung gekommen ist, es lasse sich eine Vereinbarung in Brüx nicht erzielen. Es wurde demnach über Veranlassung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten an die Parteien die Einladung gerichtet, die Verhandlung beim Ministerium in Prag fortzusetzen. Für die Verhandlungen wurde der 21. Feber festgesetzt. Beide Parteien entsenden zu diesen neuen Verhandlungen je sechs Unterhändler.

Die Delegierten.

Prag, 17. Feber. Amtlich wird gemeldet: Als Delegierte für die Verhandlungen im Ministerium für öffentliche Arbeiten zur friedlichen Verlegung des Lohnstreikes in nordwestböhmischem Kohlenrevier, die am 21. Feber beginnen werden, wurden für die Bergarbeiterorganisationen Abg. Prox (tsch. So.-Dem.), Abg. Lanc (tsch. Nat.-Z.) und Abg. Bohl (d. Soz.-Dem.), ferner die Gewerkschaftssekretäre Fiedler, Matil und Proskle, für die Gewerke die Direktoren Dr. Blazisek, Gasser, Gebauer, Loder, Seeborn und Sach designiert.

Kohlenmangel.

Weitere Betriebsstilllegungen.

Gestern hat die Firma Prox, Spinnerei in Tepliz, die mehr als hundert Arbeiter beschäftigt, ihre Arbeiter infolge des Kohlenmangels pflichtlos entlassen. Aus demselben Grunde hat die Mühligen Union in Kostomitz 65 Arbeiter entlassen.

Keine Kohlenabfuhr von den Halden.

Brüx, 17. Feber. (Eigenbericht.) Es wird von bürgerlichen Blättern das Gerücht verbreitet, daß von der Revierstreikleitung Bewilligungen zur Abfuhr von Kohle erteilt wurden. Es wird hiemit ausdrücklich festgestellt, daß das Streikkomitee bis jetzt keine Bewilligungen für die Abfuhr von Kohle aus den Depots auf den Schächten erteilt hat.

Der Streik lückenlos.

Brüx, 17. Feber. (Eigenbericht.) Entgegen den Verichten bürgerlicher Blätter muß festgestellt werden, daß der Streik in allen Revieren und auf allen Schächten ausnahmslos durchgeführt wird. Die Meldung, daß im Komotauer Gebiet auf einzelnen Schächten nicht gestreikt wird, beruht auf Unwahrheit. Auf dem Strins-Schacht in Priesen wird ebenfalls gestreikt. Die Sicherungsmannschaften werden auf allen Schächten im Sinne der Weisungen der Revierstreikleitung durchgeführt. Bei der Revierstreikleitung gelangt wiederum eine Anzahl von Anfragen um Kohlenzuweisung ein.

Das Teplitzer Revierbergamt eine Institution zum Schutze der Unternehmer?

Tepliz, 17. Feber. (Eigenbericht.) Das hiesige Revierbergamt scheint es als seine dringendste Aufgabe zu betrachten, Instruktionen über die Organisationsverhältnisse der Arbeiter einzuholen. Es ist nicht ersichtlich, zu welchen Zwecken das Revierbergamt

Wert der Arbeitermassen selbst, so wenig ist die Verständigung zwischen deutschen und tschechischen Sozialdemokraten das Werk einzelner, sondern auch sie ist Ergebnis des Massenwillens und auch sie ist Tat der Massen. Wert der Vielen.

Und damit sie Wert aller werde, damit die neue Bewegung der Ermutigung, der verstärkenden Kampfbegeisterung alle Arbeitenden packe, damit das befreiende Wort des Kongresses zu aller Ohren dringe, darum verteilen wir an diesem Sonntag das vom internationalen Kongress beschlossene Manifest in hunderttausenden Exemplaren, darum tragen wir während des Kampfes weiter, darum dringen wir in alle Hütten aller Armen, zu den Herzen aller Leidenden mit der Botschaft des Internationalismus und des Sozialismus!

Wert der Vielen. Wert der Masse, geboren aus dem Willen der Masse, wird auch die Aktion zur Werbung neuer Parteimitglieder und neuer Leser für die Arbeiterpresse werden, mit der wir die Verbreitung des Manifestes verbinden. Wert noch gewaltigerer Massen, Wert der Gesamtheit der Arbeitenden wird der Kampf um den Sozialismus in diesem Lande werden, wenn alle Genossen, die von der beginnenden Vereinheitlichung der Arbeiterbewegung in diesem Lande begeistert sind, alle ihre Kräfte in den Dienst dieser Aktion stellen. Und sie werden es tun! Denn es ist ja auch diese Aktion nichts anderes als ein Gefecht im Ringen zwischen den „zwei Nationen, die sich wild betrogen, nämlich den Hungerleiden und den Sotten“ — eine Schlacht, die die Hungern den Sotten liefern.

diese Informationen eingeholt hat, ob zugunsten der Unternehmer oder für polizeiliche Zwecke. Das Kreisbergamt hat von den Betriebsräten die geübende Antwort darauf erhalten. Die Betriebsräte werden aufgefordert, jede Auskunftserteilung an das Kreisbergamt über berichtigte Angelegenheiten zu verweigern.

Nichtigstellung. In unserem gestrigen Bericht über die Arbeiterverhandlungen hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Es soll natürlich, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, richtig heißen, daß nahezu auf allen Schächten die Sicherheitsmaßnahmen beigelegt wurden.

Die Strategen der Niederlage an der Arbeit.

Der Streik der nordwestböhmischen Bergarbeiter hat unter tadelloser Disziplin der Arbeiterschaft erfolgreich eingesetzt. Seine Folgen machen sich in der wachsenden Notwendigkeit der Industrie deutlich bemerkbar und die Arbeiterschaft sieht der Entwicklung des Kampfes zuversichtlich entgegen. Aber die Unternehmer brauchen nicht zu verzweifeln, sie erhalten bereits Sufkur; die Kommunisten marschieren in breiter Linie — gegen die Arbeiterschaft auf. Der „Vorwärts“ vom Freitag erscheint mit einem vierseitigen Titel:

Die reformistischen „Klassenkämpfers“-Strategen am Werke!

Die vier Artikel, die der „Vorwärts“ dem Bergarbeiterkampf widmet, dienen nur der Verächtlichmachung und Beschimpfung der „Führer“, der „reformistischen“ Gewerkschaften und des „nicht revolutionären“ Teiles der Arbeiterschaft. Vor allem treten die Kommunisten alles breit, was angeblich in den Verhandlungen bereits erörtert wurde. Die Kommunisten, die das ABC der gewerkschaftlichen Kämpfe ja nie erlernt haben, wissen vielleicht wirklich nicht, daß nichts unklarer ist, als die öffentliche Diskussion über jede Phase der Verhandlung, über Dinge, die meist längst überholt sind, wenn sie im Druck mitgeteilt werden. Was es hier noch Unwissenheit ist, die den Geist des kommunistischen Kampfes lenkt, so tritt die alte Demagogie ganz offen zutage, wenn die Kommunisten gegen das Flugblatt polemisieren, das einstimmig beschlossen wurde, für das also auch die Kommunisten gestimmt haben.

Der zweite Artikel dient der Rechtfertigung der KKK-Vertreter, die natürlich nur mit „größter Selbstverleugnung“ gemeinsam mit den „reformistischen Führern“ arbeiten. Die „reformistischen Führer“, das sind die, unter deren Führung die Arbeiter den Achtstundentag erkämpft haben, die schon vor einem Vierteljahrhundert erfolgreiche Lohnkämpfe geführt haben! Die revolutionären Führer, das sind die alle halben Jahre wechselnden Angestellten des Postbüros, die durch eine Moskauer Welle emporgetragen und durch eine andere weggeschwemmt werden. Die haben das wahre Rezept des Klassenkampfes. Und während in der roten Gewerkschaftsinternationale noch immer über die richtige Taktik diskutiert wird, und kein Mensch sagen kann, was diese KKK eigentlich will, wollen deren Vertreter uns über die Führung von Lohnkämpfen belehren.

Wie sich die Stalinisten den „Kampf“ vorstellen, verraten sie endlich in dem dritten Artikel „Mobilisierung aller Kräfte tut not“. Der „Vorwärts“ schreibt da:

„Zweifellos ist diese Art der Verhandlungsführung, selbst wenn die daran beteiligten Vertreter der Bergarbeiter den Standpunkt der Arbeiterschaft bis aufs Äußerste verteidigen, nicht die Basis, die gegenwärtig für die Fortführung des

Die Bürgerblockparteien in Nöten.

Ihre Abgeordneten machen sich selbständig. — Ein Notprogramm?

Berlin, 17. Febr. (Eigenbericht.) Trotz ununterbrochener Beratungen im Regierungslager darüber, welche Arbeiten der Reichstag noch erledigen soll und wann die Neuwahlen angesetzt werden sollen, ist man bisher zu keinem Ergebnis gekommen. Mit überraschender Schnelligkeit schreitet die völlige Zerrüttung des Bürgerblocks fort. Die Deutschnationalen haben die Erledigung eines sogenannten Notprogrammes an die Erfüllung ungeheurer Forderungen zugunsten der Agrarier geknüpft. Das Zentrum lehnt diese Forderung jedoch ab, weil man die Agrarier nicht einseitig bedenken, sondern dann auch für die Sozialrentner etwas tun müsse. Daß aber der Reichsfinanzminister die dazu nötigen Mittel zur Verfügung stellt, ist ganz ausgeschlossen. Den Deutschnationalen handelt es sich auch nur darum, Wahlschlager für die ländliche Bevölkerung zu haben.

Heute sind drei deutschnationale Abgeordnete aus ihrer Fraktion

ausgetreten und haben sich als christlich-nationale Bauernpartei selbständig gemacht. Offenbar glauben sie, unter einem neuen Ausgangspunkt für sich allein bessere Geschäfte zu machen. Auch die Wirtschaftspartei befindet sich im Zerfall. Fünf bairische Bauernabgeordnete haben ihren Austritt erklärt und eine deutsche Bauernpartei begründet. Schließlich haben auch zwei völkische Abgeordnete eine deutsche Volksrecht- und Aufwertungspartei etabliert. Die Reichsparteien gehen also mit vollständig zerrütteter Front in den Wahlkampf.

Sollte das Notprogramm nicht zustandekommen, dann würde der Reichstag nur noch den Notetat erledigen und dann sofort aufgelöst werden, damit noch bis Ende März Neuwahlen anberaumt werden könnten. Andernfalls würden die Neuwahlen wegen der Mitte April fallenden Osterwoche bis Anfang Mai aufgeschoben werden.

Deutsch-russische Wirtschaftsverhandlungen.

Berlin, 17. Febr. Die Wirtschaftsbesprechungen zwischen Deutschland und der Union der SSR, die am 11. Febr. im Auswärtigen Amt begonnen haben, sind im Laufe der letzten Tage weitergeführt worden. Nach grundsätzlicher Darlegung der beiderseitigen Auffassung sind die beiden Delegationen in eine erste allgemeine Durchsprache des von beiden Seiten vorgeschlagenen Verhandlungsmaterials eingetreten. Es

Kampfes notwendig ist. Nicht Verhandlungen im engeren Kreise mit den Unternehmervertretern, sondern die Mobilisierung der breitesten Arbeitermassen zum Widerstand ist die Linie, auf der sich die Fortentwicklung des Kampfes der Bergarbeiter vollziehen muß. Die Politik ist um so mehr notwendig, als die Stellungnahme der Bergarbeiter in allen Kreisen zum Kampfe in Nordwestböhmen die Kampfbereitschaft und die Kampfbereitschaft der übrigen Bergarbeiter offenbart, die sich zweifellos auch schon praktisch erweisen würde, wenn die reformistischen Organisationsvorhaben mitarbeiten würden. Die ganze Kampffront der Bergarbeiter den angriffslustigen Kapitalisten entgegenzustellen.

Daß die kommunistische Politik aus Linie und Plattformen besteht, wußten wir ja, aber noch nie hat jemand ernstlich daran gedacht, in derartigen Linien etwas anderes als offener und im Klartext kompromittierender Unbrauchbarkeit zu sehen. Nun wird uns aber allen Ernstes eingeredet, daß man einen Streik nicht durch Verhandlungen beendet (daß ein neuer Vertrag also abgelehnt gar nicht das Ziel eines Streiks ist), sondern daß man eine Linie haben muß, auf der man mobilisiert. Dann folgt die obligate Verleumdung:

„Dieses Kesseltreiben gegen die revolutionären Elemente soll es wahrscheinlich den Reformisten erleichtern, in den internen Beratungen mit den Unternehmern und Regierungsvertretern, in denen sie bereits auf das Bräutchen des Einsegnens sind die Kapitulation herbeizuführen. Daß dies die Absicht der Reformisten ist, wird schon daraus klar, daß sie sowohl in der Frage der Erweiterung des Kampfes, als auch in der Frage der Verschärfung der Streikvorkehrungen

sind bisher eine Kommission für die Fragen des Geschäftsverkehrs zwischen Wirtschaftsorganen der Union und der deutschen Wirtschaft, eine zweite Kommission für die statistische Untersuchung des sowjetrussischen Handelsverkehrs und eine dritte Kommission für rechtliche Fragen gebildet worden. Auf diese Kommissionen wird nach Abschluß der allgemeinen Debatte das gesamte Verhandlungsmaterial verteilt werden. Die Arbeit der Kommissionen beginnt am Montag, den 20. Febr.

ten sich dem Willen eines großen Teiles der Arbeiter entgegenstellen.“

Ein lauberes Stücken leisten sich die Kommunisten auch mit einem Streikaufruf für das Falkenauer Revier, obwohl ihre Vertreter dort selbst gegen den Streik gestimmt haben.

Die Mobilisierung in breiter Front ist also tatsächlich schon erfolgt, nur richtet sie sich gegen die Bergarbeiter!

Senat

Änderungen an der Vorlage über die Reisepässe.

Prag, 17. Febr. Der Senat hielt heute mittags eine kaum anderthalb Stunden dauernde Sitzung ab, in der lediglich der Gesetzentwurf über die Reisepässe in Angriff genommen wurde. Der Berichterstatter Dr. Vaza erklärte, der verfassungsrechtliche Ausschuss habe an der Regierungsvorlage mehrere Änderungen vorgenommen. In einer Resolution zu § 5 wird die Regierung aufgefordert, bei der Erteilung von Reiseausweisen für staatenlose Personen möglichst liberal vorzugehen. Ferner wurden die Bedingungen geändert, unter denen ein Paß einem tschechoslowakischen Staatsbürger verweigert werden kann. Dies soll nur dann möglich sein, wenn es sich um Straftaten handelt, die von Amtswegen zu verfolgen sind, nicht aber um solche privatrechtlicher Natur. Ferner muß es sich um Delikte handeln, auf denen eine Gefängnisstrafe von mindestens 14 Tagen oder eine Geldstrafe von mehr als 5000 Kronen steht. Im Falle einer bedingten Verurteilung darf die Ausstellung eines Passes nicht abgelehnt werden. Nachdem drei Debatteredner gesprochen hatten, wurde die Sitzung um dreiviertel 1 Uhr plötzlich abgebrochen. Für die auf der Tagesordnung stehende zweite Lesung der

Der Krank-Prozess.

Berlin, 17. Febr. Der Angeklagte Paul Frank hat an Rechtsanwalt Dr. Frey aus dem Krankenhaus einen Brief geschrieben, in dem er den Rechtsanwalt bittet, die Verteidigung wieder aufzunehmen und weiter für seinen Freispruch zu kämpfen. Sein ganzes Vertrauen gehe Dr. Frey. Heute nachmittags fand zwischen Landgerichtsdirektor Dr. Duff und Rechtsanwalt Dr. Frey eine Besprechung statt, in der die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen gütlich beigelegt wurden. Dr. Frey hat daraufhin die Verteidigung des Angeklagten Paul Frank wieder übernommen.

Nach der Feststellung des Gesundheitszustandes von Paul Frank, die morgen früh in Anwesenheit der Prozeßbeteiligten im Auguste-Viktoria-Krankenhaus in Schöneberg vor sich geht, wird die Verhandlung, da Paul Frank nach Auskunft der Ärzte transport- und verhandlungsfähig sein dürfte, in Moskau fortgesetzt werden, wo sich Dr. Duff und Dr. Frey in öffentlicher Sitzung in entsprechenden Erklärungen äußern werden. Hieraus werden die weiteren Sachverständigen ihr Urteil abgeben, so daß am Montag bereits bei programmäßigem Verlaufe des Prozesses die Plaidoyers beginnen werden.

Vorlage über die Tilgung von Verurteilungen, bei der namentliche Abstimmung erforderlich ist, weil ein Beschluß des Abgeordnetenhauses abgeändert wird, war jedenfalls die notwendige Mehrheit von 76 Senatoren nicht aufzubringen. Nächste Sitzung Dienstag, den 28. Febr. um 4 Uhr nachmittags.

Im Senat wurde heute ein von sämtlichen Mehrheitsparteien unterfertigter Resolutionsentwurf eingebracht, in dem das Finanzministerium aufgefordert wird, die Frist für die Anmeldung der Einkommensteuer für das Jahr 1927 bis Ende März 1928 zu erstrecken.

Das Gesetz über den obersten Gesundheitsrat. Gestern fand beim Gesundheitsministerium unter Vorsitz des Sektionschefs Dr. Kulhavy eine Beratung über den Gesetzentwurf statt, durch den bei diesem Ministerium ein oberster Gesundheitsrat errichtet werden soll, der mit einer besonderen Autorität sowie mit einer gewissen Kompetenz ausgestattet werden soll, in wichtigen hygienischen Fragen sowie in Fragen betreffend die ärztliche Praxis zu entscheiden. Auf der Sitzung wurde beschlossen, dem Ministerium zu empfehlen, daß nach Vorsehrung der Vorlage ergänzende Ernennungen nach den bisherigen Grundsätzen durchgeführt werden. Der Prager Stadtphysikus Dr. Prochaska wurde mit der Ausarbeitung eines Berichtes über die historische Entwicklung der Gesundheitsbeiräte in den übrigen europäischen Staaten betraut. Dieser Bericht soll als Grundlage zur Lösung der Frage der Zusammensetzung des staatlichen Gesundheitsrates und seiner Kompetenz dienen. (PZM.)

Vor der Errichtung eines Emigrationsinstitutes. Nach einer Meldung der PZM fand gestern im Fürsorgeministerium eine Konferenz statt, die sich mit der Frage der Errichtung eines Auswanderungsinstitutes zum Studium und zur Unterstützung der tschechoslowakischen Auswanderung befaßte. Die Konferenz beschloß, dem Ministerium zu empfehlen, das Institut auf Grundlage des Vereinsgesetzes als selbständige Institution unter der finanziellen und moralischen Unterstützung des Staates zu errichten. In den vorbereitenden Ausschuss, welcher die Struktur und Statuten des Instituts auszuarbeiten hat, wurden eine Reihe tschechischer und slowakischer Parlamentarier gewählt.

Johnus.

Der Roman eines Revolutionärs-Abenteurers von Alexej Tolstoj.

O Gott, wie verdrehen die Damen auf der Deribasowtschaja die Hälse nach ihnen, selbst der berühmte Schriftsteller bleibt wie angewurzelt stehen: „Da sind sie, die Römer, die Sieger — lachen, stoßen um sich, spucken... Und wir, wir?“

Und der Zweifel läßt einen kaum zur Ruhe kommen: ist dies alles Wirklichkeit? Ist das nicht ein Mummenschanz, all dieser Trubel auf der herausgeputzten, tobenenden Deribasowtschaja? Ist es wirklich der Ismailowzmarkt, der aus den geöffneten Restaurant-Türen tönt? Hat sich das weiche Ausland auf diesem letzten Uferfeld stark genug befestigt? Und wenn Ihre Seele von all dem schon überrollt ist, dann biegen Sie rasch in die Nestlerinschaja ein, geben Sie bis an den Kai und stellen sich zu Füßen des Denkmals des Herzogs von Richelieu. Welch ein prächtiger, beruhigender Ausblick! Mit freundlicher und würdevoller Geste weist er, angehen mit einer römischen Toga, nach dem breiten, im Nebel daliegenden Hafen. In der Ferne sieht man die verdächtigen Sandstriche von Pereßibij — rechts den lachenden Pfeil des Molo. Und hinter ihm, auf der offenen Reede, liegen wie lange, graue Bügelschiffe, die französischen Dreadnoughts. „Seid willkommen“, scheint die Statue des Herzogs von Richelieu sagen zu wollen, der seinerzeit auch, vor hundertzwanzig Jahren ungefähr, nur mit einem kleinen Koffer in der Hand, gezwungen war, vor dem Gespinnst der Guillotine am Revolutionsplatz zu stehen.

Dreißigtausend Juaven in roten Hosen und

mit Fesseln und Grieden in grellen Röcken und Züpfelmützen wurden im Hafen von Odesa ausgeschifft. Hundert Werst vor der Stadt, an der Front gegen die vorrückenden, hungrigen und verlauchten roten Formationen sind die Befestigungen: schwere Artillerie, Tanks kriechen dahin, Aeroplane kreisen. Nein — es gibt keine Zweifel mehr. Die Tage des rasend gewordenen Moskauer sind gezählt. Nehren Sie beruhigt wieder auf die Deribasowtschaja zurück. Und wenn die Brise von der See zu stark wird, biegen Sie ins Café Janconi ein.

Nachdem Semjon Iwanowitsch zu seinem Privatvergnügen genügend lange herumgeschlendert war, setzte auch er sich an einen Tisch bei Janconi, und, ohne Hut oder Mantel abzulegen, damit man ihm diese Dinge nicht etwa in dem herrschenden Gewoge stehlen könne, begann er die Besucher zu mustern, ihren Gesprächen zu lauschen.

Im Tabakquell rotierte ununterbrochen die Drehtür; es kamen und gingen Geschäftsleute, die sich um diese Stunde alle im Café konzentrierten. Alle zeigten den nämlichen Gesichtsausdruck: ein Gemisch von Entschlossenheit und Mißtrauen gegen alle Erscheinungen des gegenwärtigen Lebens, sei es, daß es sich um einen französischen Panzerkreuzer, sei es, daß es sich um einen Frachtbrief auf einen Wagon Wolozker Rüsse handelte. Dabei stets bereit zu kaufen und ebenso rasch wieder zu verkaufen, um eine achtbare Differenz zu erzielen.

Ueber die Tische zwischen steifen Hüten und Sealtzelmützen flogen die gestillten Hände durch die Luft; man sah schweißbedeckte Gesichter, sich überschlagende Stimmen kreischten in dem allgemeinen Wirbel: „Hundert Tonne Oel!“ — „Machen Sie mir den Kopf mit Ihrem Abirun nicht voll!“ — „Verkaufe Dollars!“ — „Kaufe Dollars!“ — „Hören Sie mal, was suchen Sie in meiner Tasche?“ — „Nun, dann sind Sie einfach ein Schweinehund!“ — „Interessieren Sie

sich für gegerbte persische Sammler?“ — „Verkaufe Glöcklein!“ — „Haben Sie schon die letzte Neuigkeit gehört: die Bolschewiken haben den Krenl in Moskau gesprengt!“

Semjon Iwanowitsch lächelte zu all dem nur verächtlich: erst einige Tage in Odesa, mit Geld überreich versehen, prüfte er vorsichtig die Verhältnisse auf dem Waren- und Valutenmarkt. Er wurde sich bald darüber klar, daß es in der Stadt fast überhaupt keine Vorräte gab, kein Geld, gar nichts — außer der kleinen Menge französischer und griechischer Valuten, die an der Ecke der Deribasowtschaja ununterbrochen, täglich bis vier Uhr nachmittags, von ein und denselben Leuten gekauft und verkauft wurden. Nach vier bei Janconi. Sowohl in der Stadt als auch bei Janconi wurden die Geschäfte ausschließlich mit Frachtbriefen abgeschlossen. Es war dies eine bequemere Methode, als direkt mit den Waren zu handeln: das ganze Geschäft hat man in der Tasche, und die Spesen sind bloß: eine Tasse Kaffee und Gebäck.

Wald nach seiner Ankunft kaufte Semjon Iwanowitsch „für alle Fälle“ ein paar tausend Francs. Schon ein paar Tage später überbrannte man ihn mit Vorschlägen, diese Francs zu verkaufen. Er blinzelte nur mit den Augen. Dann begann bei Janconi eine kleine Panik. Mit Entsetzen drehten sich Leute nach Kieworow um: das ist der Mensch, der seine Waren versteckt hat und blinzelt. Der Franc stieg um hundert Prozent. Aber selbst die Differenz, die man ihm bot, schlug er aus. Schon zehn Geschäftsleute waren lahmgelegt, da es keine Beschäftigung mehr für sie gab.

Gut angezeigt, die Priestertische voll Wandtengel, mit einem ordnungsmäßigen Paß, lautend auf den Namen des griechischen Unterthanen Semisapil Nawaraki, war Semjon Iwanowitsch von der günstigen Aussicht bezüglich seiner zukünftigen Laufbahn ganz eingenommen. Nur sagte er

*) Kriegsgeld der Armeen der Generale Denikin und Wrangel. Ann. d. Ueberl.

nicht mehr nach Titeln und warf das Geld nicht mehr für unnütze Vergnügungen hinaus.

Rußland — ein Ort des Verderbens, das sagte ihm sein gesunder Menschenverstand. Man wird es schließlich noch vollkommen ausplündern und alles, was ein wenig Wert hat, davon schleppen, und zweifellos geschah es nicht grundlos, daß längs der ganzen Reede die Schiffe der Verbündeten ständig unter Dampf standen, stündlich zur Ausfahrt bereit. Man mußte sich beeilen, um für sich auch ein wenig ins trodene zu bringen. Kieworow wollte nur noch so lange warten, bis sich ihm eine Gelegenheit bot, wo er durch glückliche Operation mit irgendeiner hochwertigen Ware so viel erarbeitet hatte, um, ohne eine Sekunde zu zaudern, für ewig Rußland Lebenswohl zu sagen. Dort, in Europa, das wollte er vom Rino her, ist das Leben erst ein voller Genuss.

Dies waren Kieworows Träume, den die Erfahrung weiser gemacht hatten. Während er sich den Kaffee umlächelte, lauschte er dem Streiten der Geschäftsleute. Irrendeine heisere Stimme, die jemand vorschlug, Persianerfelle zu kaufen, erregte seine Aufmerksamkeit. Semjon Iwanowitsch erhob sich sogar von seinem Sitz, um besser zu sehen, und er sah, über den gegenüberliegenden Tisch gebeugt, plötzlich statt des Geschäftsmannes ein mageres, eingetrocknetes Gesicht mit Augenklappen, das ihm drang, sich zusammenzunehmen.

Zweifellos spionierte ihm diese Physiognomie nach. Schon ein paar Tage lang traf er überall dieses Gesicht, sei es auf der Straße, wo es, wenn er sich umwandte, hinter ihm auftauchte, sei es beim Ausgange eines Geschäftes, aus dem er eben trat und wo es sich rasch abseits zu schaffen machte, um in der Menge zu verschwinden. Und auch im Café Janconi lugte es nach ihm, gebet von den steifen Hüten und durch den Tabakquell.

(Fortsetzung folgt.)

Die im Dunkeln leben . . .

Wohnungsmangel, Mietpreiserhöhung, Wohnungsleben, die Ursachen von Krankheit, Elend und Degeneration.
Von Leopold Böls.

III.

„Nach od emol in de Dulce!“

Längs der westlichen Seite des Marienberges führt eine schmale Straße gegen den „Vertagrund“, der im Sommer gerne als Spazierweg gegen von Dorf Zieberten benutzt wird. Die rechte Seite der mit großen Steinen holprig gepflasterten Straße ist in geschlossener Bauweise vollständig, die linke Seite teilweise verbaut. In den meist ebenerdigen, höchstens einstöckigen Häusern wohnen Arbeiter und kleine Geschäftsleute. Dieser Stadtteil ist die „Dulce“ und als Armenviertel bekannt. Ganz rückwärts in der Dulce befindet sich eine den Herren Raimund und Rudolf Richter gehörige Ziegelei und ein dazu gehöriges Wohnhaus für zwei Parteien. In einer der beiden Wohnungen lebt die Familie M. seit dem Jahre 1918. Neun Personen (bis vor wenigen Monaten zehn), darunter drei Kinder, von denen eines im letzten Herbst schulpflichtig wurde, wohnen in zwei nassen, dumpf riechenden Räumen, im Ausmaße von zusammen 49 Kubikmetern. Die Decke senkt sich gegen die Mitte und droht herunterzufallen, wodurch die Familienmitglieder stets gefährdet sind. Nach einer sanitätspolizeilichen Erhebung im Jahre 1926 wurde dringend um Zuweisung einer besseren Wohnung er sucht, doch es blieb bisher alles beim alten.

Im Hause Dulce N. 80, welches der in Tetzen-Altstadt wohnenden Frau Anna Schidanz gehört, wohnt in einem „Zimmer“ im Hofgebäude die Familie K. Das Lokal hat einen Luftraum von 28 Kubikmetern und ein Fenster im Ausmaße von 1,60 Meter im Quadrat. Der Fußboden ist durchgefaßt, so daß des Nachts die Ratten ohne weiteres durch die Löcher in den Raum dringen können. Widriger Geruch, ein Gemisch von Moder, Schimmel und Gestank aus dem Ziegenstall, der sich im selben Hofgebäude, direkt gegenüber der Wohnungstür befindet, verpestet die Luft. Die Rückwand des einzigen Kastens ist mit Schimmelpilzen bedeckt, ebenso Schuhschrank und Kleider. In diesem menschenunwürdigen Loch wohnt Herr K. mit seiner Mutter schon seit der Zeit vor dem Kriege und alle Bemühungen, auch einmal eine lichte, sonnige, gesunde Wohnung zu erlangen, waren bisher umsonst. Seit 1920 ist K. verheiratet, so daß seine junge Frau und ein Kind, das nach ärztlichem Zeugnis infolge der schlechten Wohnungsverhältnisse krank ist, das Elend mit ihm teilen. Für das Loch zahlt K. jährlich 159,60 Kronen Mietzins. Ein Protokoll einer sanitätspolizeilichen Kommission, in dem die sanitären

oder minder primitiv aus Brettern zusammengebastelten Holzbuden gezeigt werden, die als Wohnungen eingerichtet sind. Der Stadtrat mußte den Bau dieser Buden wohl oder übel gestatten, weil eine andere Möglichkeit zur Unterbringung der delogierten Familien nicht besteht. Ein Besuch der Hüttenbewohner lohnt sich, denn



Wohnung der Familie M. in Aufsig-Dulce.

man kann da hören und sehen wie furchtbar die Folgen des Wohnungsmangels sind.

Der erste „Budenbewohner“ ist kein Aufsig. Karl St. ist ein Arbeiter, der infolge der Arbeitslosigkeit ins Elend geschleudert, im Dezember v. J. als billige Arbeitskraft von Tachau nach Aufsig gelodt wurde, wo er für sich und seine fünfköpfige Familie, mit der er zu Fuß nach Aufsig wanderte, aus den Brettern, die ihm der Arbeitgeber zur Abzahlung zur Verfügung stellte, eine Hütte baute. Durch die zentimeterweite klaffenden Ritzen weht der Wind den Schnee, fließt das Regenwasser auf die geringen Habseligkeiten der Familie. Für die Bretter und den Ofen schuldet St. annähernd K 1000.—, welchen Betrag er in wöchentlichen Raten zu K 20.— abzahlen muß, so daß ihm von seinem Wochenverdienst, der K 120.— beträgt, nach Abzug der Krankenversicherungsbeträge ein Betrag von 90 Kronen, sage neunzig Kronen, für den Unterhalt der Familie bleibt. Neunzig Kronen wöchentlich für eine sechsköpfige Familie! Es gibt in Aufsig Menschen, die sich darüber Sorgen machen, daß sie nicht schon im November mit den Weihnachts-einkäufen begonnen haben und daher mit den Geschenken nicht zukommen konnten; sie können sich beim Anblick dieser Not ihre Grillen vertreten und ihr überflüssiges Geld in christlich-wohlwärtiger Weise anwenden. Vielleicht würde ihr Unwillen gegen die Vorgehensweise der „von den roten Organisationen aufgestellten Arbeiter“ etwas gedämpft, wenn sie sehen könnten wie die sechs Menschen, darunter drei Kinder im Alter

Herrn St. vorgeladen und ihm eröffnet, daß die Holzbude demoliert werden muß, da sie sanitätswidrig und ohne Baubewilligung errichtet worden sei. Das Wohlfahrtsamt mußte sich mit dem Fall beschäftigen, weil die Frau am 11. Jänner l. J. in der Hütte ein Kind zur Welt brachte, wobei der Mann die Gebärmutter eröfnete. Nach der Entbindung mußte aber die Frau samt dem Kinde in das Bezirkskrankenhaus geschafft werden, weil sie in der Hütte umkommen wären. Der Frau fehlen an einer Hand der Daumen und zwei Finger. Ein Junge ist schwachfüßig und soll in eine Anstalt; doch der Mann kann sich die vom Wohlfahrtsamt verlangten Dokumente nicht beschaffen und so bleibt der Junge seinem Schicksal überlassen. Während die Frau

sich J. in Kleische. Den engen Raum der Bretterbude füllen ein altes Bett, ein kleiner Tisch, ein Koffer, ein Stuhl und der kleine Ofen. Das Wasser steht in Tropfen an den Wänden und die Luft ist dumpfig, denn wenn die Tür auch nur eine kurze Zeit offen steht, kühlt der Raum vollständig aus und die Kohle ist teuer.

Krank und ohne ärztliche Hilfe in einer Bretterbude.

Ein besonders trauriges und elendes Leben führen die Eheleute Franz und Antonie T. Franz T. ist von Beruf Schmied und hat durch Jahrzehnte seine Arbeitskraft den verschiedenen Meistern zur Verfügung gestellt. Nun ist er 66 Jahre alt; ausgemergelt und zu schwerer Arbeit unfähig, ausgestoßen aus seinem Heimatort, einem kleinen Dorf im Bezirk Kruman, das kein Geld hat um alte, arbeitsunfähige Leute zu unterstützen und doch noch den Willen zum Leben, wanderte er mit seiner Frau nach Aufsig. Jemand hat ihm gesagt, daß er in der großen Industriestadt schon Beschäftigung finden würde und schließlich hat Herr T. ja 25 Jahre, wenn auch mit Unterbrechung, in Aufsig gearbeitet. So kamen die beiden Leute wieder hierher und versuchten mit Haderhandel den Unterhalt zu verdienen. Wer aber nimmt Haderhändler ins Haus? Und wenn es ihnen gelungen wäre eine Wohnung aufzutreiben, was aber in Aufsig nur vermögenden Leuten und einzelnen Glückspilzen möglich ist, sie hätten ja den Mietzins nicht bezahlen können. Bei einem Tagesverdienst von höchstens zehn Kronen, kann man sich kaum zu zweit mit Brot fressen, geschweige an die Bezahlung einer Wohnung denken. So bauten sie sich im Herbst vorigen Jahres in der Sandgrube in Verchenfeld aus alten zusammengebeulten Brettern, Dachpappen und Hadern eine Hütte.

Noch armseliger wie die Hütte von außen ist ihr Inneres. Ein alter kleiner Ofen, ein wackliges Bettgestell, ein Tischfragment sind die wichtigsten Einrichtungsgüter. Bei dem in den letzten Wochen herrschenden nassen Wetter litten die beiden Leute furchtbar. Das Wasser drang überall in die Hütte, das schlechte Schuhwerk gestattete kein Fortgehen und so fehlte der geringe Verdienst, mit dem das Allernotwendigste bestritten werden sollte. Dazu wurde die Frau ernstlich krank. Der Mann wagte es nicht, einen Arzt zu rufen, denn wer sollte ihn schließlich bezahlen. Hausmittel brachten die Frau nach einigen Wochen wieder auf die Beine. Wie herrlich steht es um Menschenliebe und Vernunft, wenn in einer Stadt mit über 40.000 Einwohnern, die Wohlfahrtsamt, Armenrat, Gemeindevorstand und ein großes Krankenhaus hat, eine kranke Frau wie ein Stück Vieh, das keinerlei Wert hat, umkommen kann, ohne daß ihr Hilfe zuteil wird! Ja, die beiden Hüttenbewohner haben nicht einmal genügend einwandfreies Wasser, da sich die Parteien in den Häusern der Umgebung weigern, öfter Wasser nehmen zu lassen, um nicht den dadurch erhöhten

im Krankenhaus war, wurden zwei Kinder im Waisenhaus untergebracht. Nach einigen Tagen litt es die Frau im Krankenhaus nicht mehr und obwohl noch der Pflege bedürftig, ging sie heraus und holte mit ihrem Mann die zwei Kinder aus dem Waisenhaus wieder in das Elend der Holzbude zurück. Es gelang dem Wohlfahrtsamt nicht, die Sorgen der Mutter um ihre Kinder zu verschuchen. In der letzten Zeit haben sich die Verhältnisse der Familie etwas gebessert. Das Wohlfahrtsamt stellte einen Karion Wasche, mildtätige Menschen, Kleider zur Verfügung und in Türraum wurde angeblich eine bessere Arbeitsstelle mit Wohnung aufgetrieben. Gegenwärtig haust St. mit der Familie noch in der nassen stinkigen Bude. Mann und Frau sind arbeitsfähig und arbeitswillig, aber die Gesellschaft in der wir leben, verweigert ihnen Arbeit und Verdienst, die ein menschenwürdiges Leben ermöglichen.

Unweit der Stadtgärtnerei befindet sich die Wohnbude des Herrn Anton S., der dort seit 7. November 1925 mit Frau und Kind „wohnt“. Die Bude mißt 6,50x3,50 Meter im Rechteck und wurde früher als Werkzeughütte benutzt. S. ist einer jener unzähligen Mieter, die sich infolge ihrer Unwissenheit vom Hausherrn bedrängen und überbieten lassen. Er hatte eine Wohnung im Hause des Kran-Waschmeisters Emil Stauba, Verchovenstraße Nr. 21, bestehend aus Zimmer und Küche. Zuerst wurde ihm ein Raum abgemietet, dann verpflichtete er sich schließlich bis zu einem bestimmten Tage die Wohnung zu räumen. Als der Tag heran kam



Wohnbude der Familie J. in Aufsig-Kleische.

Wasserzins zahlen zu müssen. Fünfundzwanzig Jahre arbeitete T. in Aufsig, doch nie ohne Unterbrechung so lange, daß er das Heimatsrecht hätte erwerben können. Wird er mit seiner Lebensgefährtin einmal gänzlich arbeitsunfähig, dann werden sie wohl die Zwangsfahrt in die Heimat machen müssen. In die Heimat, die sie lieben wollten, aber nicht lieben dürfen und die ihnen in den letzten Tagen ihres Proletariatslebens vielleicht noch gründlich verpaßt wird.

Eine Musterhüttenfiedlung.

Bei der Fabrik Hojer, im Stadtteil Schönprießen, kann man drei „Wohnhäuser“ besichtigen, die zusammen eine kleine Musterhüttenfiedlung, allerdings nicht im besten Sinne, darstellen. Die erste Behausung ist aus Patten hergestellt und wird von zwei alten Leuten bewohnt. Ein alter ausrangierter Eisenbahnwagen dient der neunköpfigen Familie S. als Wohnung, die bis zum Vorjahre im Hause Burgstadt Nr. 11/86 in zwei kleinen Räumen wohnte und dort noch vier bis sechs und mehr Mieter hatte, so daß arge sanitäre Missetände bestanden. Das dritte „Wohnhaus“ ist sogar aus Zement und mit Bewilligung der Stadt erbaut und bewohnt. Für vier Personen stehen drei Räume zur Verfügung, die gut überdacht und mit einem Fußboden aus Holzzement versehen sind. Diese Zementbude ist ein Beweis dafür, daß es mancher Familie möglich wäre, ein eigenes Heim zu schaffen, wenn der Staat mit einer vernünftigen Förderung des Wohnungs- und Kleinhausbaues durch geldliche Unterstützung und Kredithilfe helfend eingreifen würde. Die Wohnungsverhältnisse in Aufsig, dem Sitz des Verbandes der deutschen Hausbesitzer-



Wohnhütte der Familie St. in Aufsig-Kleische.

von 6 und 3 Jahren und 1 Monat, Nacht für Nacht in einem elenden Bett, auf einer Holzpritsche und in einem wackligen Kinderwagen schlafen; nein, vom schlafen ist da nicht zu sprechen, wie die Hunde liegen müssen, ohne sich vorher sattgeessen zu haben! Mit der Familie haben sich in den letzten Wochen Stadt- und Wohlfahrtsamt beschäftigt. Das Stadtmag hat



Wohnhütte der Eheleute T. in Aufsig-Verchenfeld.

und er keine andere Wohnung hatte, wurde er mit der Familie gerichtlich delogiert. Seine Werkzeughütte war die einzige Zuflucht, denn überall, auch am Bürgermeistertum, wurde er mit seiner Bitte um eine Wohnung abgewiesen.

Wie die im Jahre 1914 so kriegslustige Gesellschaft die Kriegsgeschehnisse, beweist die Behausung des 53jährigen Kriegsveteranen Hein-



Wohnbude der Familie H. in Aufsig-Kleische.

Uebelstände festgehalten sind, liegt seit Anfang April 1926 beim Stadtmag, aber es ist bisher nichts geschehen, denn „die Gemeinde kann nicht jeder Partei ihre Wohnungswünsche erfüllen.“

Wo das Elend ohnehin schon groß ist, da tun oft noch die lieben Rekrutenmenschen das ihrige, um es zu vergrößern. Trotz Verbot haben sich die Frauen Vera und Amalia B. im Hause Dulce Nr. 29/97 eine Viehzucht eingerichtet. Vier Schweine, eine Kuh, zwei Ziegen und ein großer Dünghaufen sorgen dafür, daß die engere und weitere Umgebung durch den Gestank und die im Sommer unerträgliche Fliegenplage belastigt wird. Die Jauche fließt aus den Stallungen in den Gassenkanal, der in den Hauptkanal mündet und die zahlreichen Ratten bevorrät diesen Zustand als ein Dorado. Das schönste ist, daß sich im selben Hause noch ein Lebensmittelgeschäft befindet. Die Obrigkeit der großen deutschen Industriestadt Aufsig ist bei festlichen Gelegenheiten stolz auf die während der Zeit der sozialdemokratischen Verwaltung geschaffenen Einrichtungen des Stadtmagistrats: Gesundheitsamt und Wohlfahrtsamt, sie läßt es aber ruhig gewähren, daß, sozusagen auf ihrer Nase, der größte Seuchenherd aufgebaut wird. Man muß eben wissen, daß die Schweinefleischbesitzer gutbürgerliche Wähler sind, während das Mieterpaar das sich zwar mit Recht beklagt, verdächtig ist zu den Rotten zu neigen.

Die Bewohner der Holzbuden in Kleische.

In Kleische, das ist nicht etwa ein kleines Bauerndorf, sondern ein Stadtteil von Aufsig, kann den neugierigen Fremden, als Sehenswürdigkeit der „reichen Stadt“, eine Reihe von mehr

eine, wären überhaupt wert, daß sie von den staatlichen Wohnungsreformern, Wohnungshygienikern und Volkswirtschaftlern an Ort und Stelle studiert würden.

Zwischen den Mauern zweier Gebäude.

Not und Gewinnlust machen erfinderisch. Man findet es gewiß nicht allzu oft, daß ein schmaler Gang zwischen einem Wohnhaus und einem Stall zu einer Wohnung „adaptiert“ wurde. Im Stadteil Aufsig-Reische gibt es eine derartige „Wohnung“ im Hause Nr. 9. Der Gang wurde rückwärts vermauert, vorne wurde zwischen den Mauern eine Tür eingelegt, das Ganze abgedeckt, die Decke mit einem Oberlichtfenster im Ausmaße von einem halben Meter im Quadrat versehen und die Rutscher-Dienstwohnung des Fuhrwerksbesizers Roforn war fertig. Tatsächlich „wohnt“ in diesem Loch mit Steinplattenpflaster, über welches das Regenwasser rinnt, die vierköpfige Familie Roman R. Nur 9,6 Kubikmeter Luftraum ist vorhanden! Von den vier Familienmitgliedern müssen drei auf einem Strohsack am Fußboden schlafen. Ist Regenwetter, dann muß der Strohsack auf Stöcke und Bretter gelegt werden, damit das Wasser unter denselben durchfließen kann. Die Familie R. hat bei der Stadt schon wiederholt und dringend um die Zuweisung eines Zimmers angesucht, da ja auch für dieses Wohnloch jährlich 240 K an Miete gezahlt werden müssen, aber es

mitglieder bleich und krank aussehen. Wiederholt hat L. um Zuweisung einer Wohnung angefragt, das erstmal im Jahre 1924, doch noch bis heute wartet er auf Erfüllung seiner Bitte. Es gibt in Aufsig viele Familien, die überhaupt auf der Straße liegen, oder deren Wohnungsaufsuchen aus anderen Gründen, ob und zu auch durch Protektion, berücksichtigt werden; „wer in einem Loch steht, muß froh sein“ und kann mit den Seinen langsam umkommen. Im Hause L. trifft das Wort: des englischen Wohnungsreformers zu, der sagte, daß der rasche Tod durch das Verbleiben menschlicher und dem Tode vorzuziehen sei, der durch eine Elendswohnung langsam aber sicher herbeigeführt wird. Ob einer nur von jenen, die über die Verwendung öffentlicher Mittel zum Wohnungsbau rätsonieren, die gegen Wohnungsreformwirtschaft und Mieterschutz wettern, die freie Wirtschaft als Allheilmittel gesunder Volkswirtschaft preisen, ahnt, was eine solche Familie leidet? Ob einer nur von jenen, die ganze Häuser oder wenigstens 6 und 8-Zimmerwohnungen zur Verfügung haben und um ihre Dividenden bangen, wenn die Forderung nach dem Recht auf eine menschenwürdige Wohnung für jeden Bürger erhoben wird, wenigstens teilweise die körperlichen und seelischen Qualen nachfühlen kann, die hunderte Mitglieder armer Familien in Aufsig und anderswärts Tag für Tag, Nacht für Nacht, durch Wochen, Monate, Jahre erdulden müssen?

Rachitis!

Herr Rudolf Sch. ist Bäckerbinder und „wohnt“ mit seiner sechsköpfigen Familie in einem Lokal im Hause des Herrn Josef Damajda, Körnerstraße Nr. 32/1577. In dem einfensterigen Raum muß gewaschen, geschlafen, gekocht und gearbeitet werden. Das Aussehen, Trocken und Wischen der Rohhaare und Schweinsborsten verursacht Gestank und Staub. Dazu kommt, daß das einzige Fenster als Auslage benutzt wird, daher längere Zeit hindurch nicht geöffnet werden kann und den Raum nur zur Not erhellt. Drei Kinder im Alter von 8, 5 und 2 1/2 Jahren leiden an Rachitis, ein Kind ist an dieser Krankheit gestorben und das kleine Kind wird dieser Krankheit nicht entgehen! Eine sanitätspolizeiliche Kommission hat die sanitären Mängel der Wohnung schon im April 1926 festgestellt; der die Kinder behandelnde Arzt hat dringend die Zuweisung einer größeren Wohnung beantragt, aber alles war bisher ohne Erfolg. Da sich Herr Sch. nur mit seinem Geschäft fortbringen kann, nur eine Wohnung brauchen die im Zentrum der Stadt liegt und so wird es um so schwerer, ihm und seiner Familie zu helfen. Dem obzuehin nicht großen Verdienst zuliebe müssen die Kinder der Rachitis geopfert werden!

Überfüllte Dachzimmer.

Solche gibt es in Aufsig mehrere Duzend. Aus den vielen Elendskammern seien vorläufig zwei herausgegriffen. Im Hause des Herrn Edwin Stöhr, Karlegasse Nr. 11459, wohnt die Familie Friedrich S. in der Mansarde. Drei männliche Personen im Alter von 35 1/2, 5 1/2 und 2 Jahren, und drei weibliche im Alter von 40 1/2, 6 1/2 und 4 Jahren, wohnen in einem Dachzimmer mit schiefen Wänden und zwei kleinen Fenstern, in dem geschlafen, gekocht und gewaschen wird. Im Jahre 1925 gab es in der Familie zwei Diphtherie- und zwei Scharlachfälle. Seitdem hat sich der Gesundheitszustand der Kinder nicht gebessert, sondern verschlechtert. Sie leiden an den Folgen dieser, nicht gut ausgeheilten, Krankheiten. Der Mann ist Arbeiter in der chemischen Fabrik und hat meist Nachtdienst. Wie kann er sich ordentlich auschlafen! Am 15. Juli 1926 hat eine sanitätspolizeiliche Kommission die elenden Wohnungsverhältnisse festgestellt und für S. um bringende Zuweisung einer größeren Wohnung ersucht. Seitdem ist alles beim Alten geblieben. Nur wer für eine Zweizimmerwohnung eine Miete von 3500 bis 5000 K jährlich, eventuell für fünf bis zehn Jahre im Voraus bezahlen kann, hat Aussicht, sie zu bekommen. Ein Arbeiter der chemischen Fabrik mit einem Jahresverdienst von 10.000 K und einer sechsköpfigen Familie kann sich einen solchen Luxus nicht leisten.

In einem Dachzimmer, im Hause Kulmerstraße Nr. 103, wohnt der Arbeiter Rudolf S. mit Frau und drei Kindern im Alter von 6 1/2, 5 1/2 und 3 1/2 Jahren, ein viertes Kind ist am Wege. Die Wände sind stark durchnäht und die Matten der Betten, Kleider und Schuhe mit Schimmel bedeckt. Das kleine Fensterchen und eine Dachklappe lassen nur wenig Luft und Licht in den Raum und zwei mächtige Kastanienbäume halten im Sommer auch die Sonnenstrahlen ab, in das Elend zu dringen. Auch hier hat im Sommer 1926 eine Kommission die sanitären Verhältnisse festgestellt. S. hat um eine gesündere, größere Wohnung angesucht, ohne Erfolg. Wie viele Kinderleben, wie viel Elendglück wird der von der Smitsa beschlossene Abbau des Mieterschutzes wieder im Gefolge haben? Volk ist in bitterster Not, doch sein Klagen wird noch immer überhört vom Schrei nach Profit!



Wohnung der Rutscherfamilie M. in Aufsig-Reische.

war unmöglich, die nötige gesündere Wohnung zu erhalten. Das zweite Jahr schon muß M. mit Frau und Kindern so vegetieren und dazu schwere Arbeit verrichten. „Nur ein einziges kleines Zimmer wenn wir bekommen könnten, damit uns wenigstens die Kinder gesund bleiben!“ seufzt die Frau, wobei sie die Tränen kaum zurückhalten kann.

Zu einem kassen Kellerraum, aber dennoch „zufrieden“.

Im Hause Ludwigstraße Nr. 1626, gehörend dem Herrn Karl Dösch, wurde vor einigen Jahren ein Kellerraum, der früher als Rohlenderpot diente, „vorübergehend“ als Kellerraum eingerichtet. Dort wohnte bis Mai 1927 die Familie des Arbeiters Bohumil Rejchl. Der Raum ist klein (20 Kubikmeter Luftraum!) und hat nur ein Fenster in der Größe eines Quadratmeters. Der betonerte Fußboden ist kalt; die Wände sind bis zu einem halben Meter Höhe naß und an kalten Tagen gefroren. Sonnenlicht dringt nur ganz selten in den Raum. Die Familie Rejchl hat in diesem Kellerraum gewohnt. Seitdem „wohnt“ in dem Loch die Arbeiterfamilie Franz S., bestehend aus drei Personen. Der Mietzins beträgt jährlich 420 K. Wer sich in diesem Raum eine halbe Stunde aufhält, kann es nicht recht glauben, daß die Familie mit der „Wohnung“ zufrieden ist. Doch das Ehepaar sagt es und so muß der Zweifel verstummen. Sie sind zufrieden, denn eine bessere Wohnung wäre viel teurer und es ist schon schwer, bei dem geringen Verdienst monatlich 35 K Miete zu zahlen!

Zehn Jahre ohne ausländische Nachtruhe.

Die Familie Stanislaus L. hat der Krieg mit seiner No., sowie der Wohnungsmangel besonders arg mitgemacht. Seit dem Jahre 1918 bewohnt der Mann mit Frau und drei Kindern ein kleines Zimmer, in dem nur ein Bett, ein altes Kanapee, zwei Stühle und ein Kofchen untergebracht werden können. Das Wasser tropft von den Wänden und im Raum riecht es nach Schimmel und Moder. Frau L. muß mit der nunmehr sechsjährigen Hilde bei der Rückenverkrümmung und Lähmung leiden und sich derzeit im Krüppelheim in Reichensberg befinden, im Bett schlafen. Das Kind war Jahre hindurch mit kurzen Unterbrechungen, im Gipsverband. Mehr als tausend unruhige, sorgenvolle Nächte hat die Mutter hinter sich. Ein elfjähriges Mädchen und ein zehnjähriger Knabe schlafen miteinander auf einem Strohsack am Fußboden. Das Mädchen ist augenkrank. Der Mann schläft am Kanapee. Er ist in der großen chemischen Fabrik beschäftigt und macht abwechselnd eine Woche Tag, die andere Woche Nachtdienst. Von einem ruhigen Schlaf oder nötigen Ausruhen ist unter solchen Verhältnissen keine Rede und es ist kein Wunder, wenn alle Familien-

Tages-Neuigkeiten.

Der Widerhall von Endrichs Schüssen.

Abschluß bei Gericht.

Unsere Leser erinnern sich noch, daß im November des Vorjahres ein junger Mann, den wir als geistig etwas irritiert bezeichneten, während einer Abendvorstellung im Neuen Deutschen Theater plötzlich zwei Schüsse aus einer Schreypistole im Zuschauerraum abfeuerte. Anton Endrich wollte so gegen die Qualität des aufgeführten Stückes „Heger“ demonstrieren, gleichzeitig aber auf die Qualität seiner beim Deutschen Theater eingereichten Studie aufmerksam machen wollte. Da es doch nicht angeht, auf diese Weise für seine Werte Propaganda zu machen, hatte er sich gestern vor dem Bezirksgericht für Uebertretungen in Prag, Weinberge, wegen Gefährdung gegen die Sicherheit des Lebens zu verantworten. Die Anklage führt aus, daß durch den Vorfall leicht eine Panik und ein Unglück hätte entstehen können. Endrich erschien sehr schüchtern vor dem Richter OGR. Neugebauer. Die Verhandlung begann etwas komisch. Der Richter, ein Deutscher, begann in der Amtssprache die Anklage zu verlesen und Endrich tschechisch einzuvernehmen. Nachdem OGR. Neugebauer schon ein Weichen in der Amtssprache gesprochen hatte und nun Endrich befragte, erklärte dieser, daß er leider nicht tschechisch verstehe. Wenn auch eine Verurteilung besteht, daß man für diesen Fall, damit die beiden Deutschen einander verstehen — in Prag — einen Dolmetscher hätte heranziehen müssen, der die Amtssprache ins Deutsche überfetzt hätte — so schreibt es ja unsere Sprachverordnung vor — so nahm man doch davon Abstand und der Richter führte jetzt die Verhandlung deutsch.

Endrich verteidigte sich sehr schüchtern dahin, daß die Pistole nicht geladen war, also kein Unglück geschehen konnte. Da der Richter den Fall ja ohnedies aus der Zeitung kannte, mußte Endrich — zu seiner Freude — nicht sehr bereit sein. Er gab den Tatbestand also einfach zu. Der Richter verurteilte ihn zu hundert Kronen Geldstrafe, bzw. zehn Tagen Arrest, eine bedingte Verurteilung, deren Vollzug davon abhängt, ob Endrich noch nicht verurteilt ist.

Vor der Verhandlung ließ sich der schufbereite Autor mit großem Wohlgefallen vom Zeichner des Prager deutschen Bourgeoisblattes porträtieren und schmückte dann das Kontor mit seinem Autogramm.

Wie wir erfahren, wird heute ein Dilettantenverein in Prag ein Stück von Endrich aufzuführen, das Neue Deutsche Theater hat ihm sein eingereichtes Stück bereits zurückgesandt.

Endrich ist proletarischer Herkunft und arbeitet in der Karlsbader Gegend. Wir wollen gewiß überall Arbeiterdichter in Schutz nehmen und fördern. Aber Endrichs Art, sich zur Geltung bringen zu wollen, ist keineswegs richtig. Ein solches „Märtyrertum“, das seine Ursache in unaufgeklärten Egoismus hat, nützt der Arbeiterbewegung wahrhaftig nichts. Ob aber geistige Schaffen Endrich zum Arbeiterdichter oder überhaupt zum Dichter qualifiziert, wissen wir nicht, da wir seine Arbeiten nicht kennen. Der Eindruck, den er macht, läßt allerdings daran zweifeln.

Unwetter in Nordwestböhmen.

Brüx, 17. Februar. In ganz Nordwestböhmen herrscht seit Mittag ein heftiges mit orkanartigem Sturm verbundenes Unwetter, das an Häusern und in Gärten größeren Schaden angerichtet hat. Wie aus Saaz mitgeteilt wird, hat der Sturm einen hohen Kamin des dortigen Genossenschaftsbrauhauses umgeworfen.

Gewitter und Schnee im Riesengebirge.

Fischberg, 17. Februar. Bei dem schweren Wintergewitter, das heute mittags über das Riesengebirge zog, wurde durch den heftigen Sturm vielfach Schaden angerichtet. In Grünau wurde ein Haus vollkommen abgedeckt. In Herrischdorf beschädigte ein durch den Sturm abgebrochener Baum die Leitung der Straßenbahn. Der Sturm war so heftig, daß er drohte, im freien Fuhrwerke und Automobile umzuwerfen. Im Riesengebirge und auch im Tal setzten heftige Schneefälle ein.

Krebs nicht erblich?

Wien, 17. Februar. Der Frauenarzt Professor Dr. Erwin Grab sprach gestern im Wissenschaftlichen Klub über Frühsymptome des Krebses, wobei er u. a. mitteilte, daß die Krebsbereitschaft wohl erblich, der Krebs selbst aber nicht vererbbar sei. Durch eine Frühdiagnose betragen die Heilungsaussichten 80 Prozent.

21 Schiffbrüchige gerettet.

Tosio, 17. Februar. (Reuter.) Heute sind hier auf einem Fischerboot 21 Mann der Besatzung eines amerikanischen Tanksschiffes eingetroffen, welche mitteilten, daß ihr Tankdampfer, der am 19. Jänner San Pedro mit Fracht für Japan beladen war, Mittwoch infolge einer Explosion unterging. Der Kapitän des amerikanischen Schiffes und 13 Mann der Besatzung seien untergegangen. Unter den 21 geretteten Seelenten ist nicht ein einziger verletzt.

Der Betrüger Schaffer — 5 Jahre wegen Raub. Der Herr Wladimir Schaffer, über dessen an 5000 Personen verübten Verbrechen mit einer nicht erscheinenden Filmgesellschaft wir vorgetzern berichteten,

hatte sich gestern vor dem Bräuner Schlichtergericht wegen Raubrechts zu verantworten, die er an einer Angestellten seiner „Konglei“ verübt hatte. Ein weiterer Raubversuch an einer anderen Angestellten — sie alle erhielten natürlich keine Bezahlung — schlug fehl. Die Geschworenen erkannten Schaffer des infamierten Deliktes einschnittig für schuldig, so daß der „Herr Direktor“ zu fünf Jahren schweren Kerker verurteilt wurde. Das Urteil wurde ohne Anwendung des sogenannten „außerordentlichen Milderungsrechtes“ gefällt, ein Fall, der sich sehr selten ereignet. Schaffer meldete die Nichtrechtsbeschwerde und die Berufung an.

Keine Geldvermittlung! Trotz wiederholter Warnung kommt es immer wieder vor, daß sich Kreditbewerber offizieller und inoffizieller Vermittler bedienen, denen sie für ihre „Mühe“ als unentbehrliche Vermittlerprovision zwei und mehr Prozent der Darlehenssumme bezahlen müssen. Diejenigen Geldanstalten, die auf ein gewisses Ansehen halten, lehnen solche Vermittlungen grundsätzlich ab. Die Direktionen der Landesbank, Hypothekbank, Zentralsozialversicherung, Allgemeine Pensionsanstalt und vieler Sparkassen, darunter auch der Aufsig Sparfasse, haben beschlossen, die Kreditgewährung grundsätzlich abzulehnen, wenn sich die Bewerber einer Vermittlung bedienen, die Vermittlungsprovision fordert. Wer sich also keine Abweisung durch die Geldanstalten holen und unnütze Geldausgaben ersparen will, der vermeide solche Vermittlungen!

Eine wankende Stütze der bürgerlichen Ordnung. Eine Anzahl Studenten der amerikanischen Universität Yale beschloß, ihre volkswirtschaftlichen Studien durch praktisches Studium in ihrer nächsten Umgebung zu ergänzen, und entdeckte dabei, daß in der Stadt seit Monaten ein Streik der Kravattenmacher in Gang war, dessen Existenz von der gesamten Tagespresse verschwiegen wurde. Darüber erstaunt, beschäftigten sie sich näher mit den Ursachen des Streiks, und wurden durch das, was sie erfuhr, so erbittert, daß sie beschlossen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Zustände im Kravattenmachergewerbe zu lenken. Sie verteilten also in der Stadt Flugzettel, die die Verantwortlichkeit über den Streik und seine Ursachen aufklärten sollten. Sie wurden sofort von der Polizei wegen „Verteilung von Reklameschriften ohne Konzession“ verhaftet. Inzwischen hat sich, da Yale eine der egluftensten Schulen Amerikas ist, die von den Söhnen der Neu Yorker Millionäre besucht wird, daraus ein großer Skandal entwickelt. Die Aufrechterhaltung der Öffentlichkeit ist den Studenten ausgezeichnet gelungen. Der Streik ist in aller Munde. „Mutter Yale ist öffentlich beschimpft worden“, schrieb eine Zeitung. „Von einer Kiste Amerikas zur anderen werden empörte Protestdemonstrationen gegen das umstürzlerische Vorgehen der neunzehn Studenten abgehalten, und angestrebte Väter fragen sich angstvoll, ob Yale noch ein sicherer Platz für ihre Söhne ist.“ Wo werden also vorsorgliche Bourgeoisväter ihre Söhne künftig hinführen können?

Eine Kunstfahrt nach Dresden veranstaltet am 11. März d. J. die Urlaubs-Reiseorganisation Bodendach. Programm: 5.56 Abfahrt von Bodendach, 7.47 Ankunft in Dresden. Besichtigung der Stadt und der Innenausstattung des Rathauses (Prunksäle und Silbergeschloß der Stadt Dresden). 11.30 Mittagstisch im Volksstunde Dresden-Ost, 13 Uhr Besuch des Albertin. (Skulpturenammlung) unter fachmännischer Führung, 19 Uhr Besuch der Staatsoper, 23.28 Abfahrt aus Dresden, 1.17 Ankunft in Bodendach, Reisetkosten 80 K einschließlich Bahnfahrt Bodendach-Dresden und zurück, Paß- und Visagebühr, Mittagstisch, Opernkarte, alle Führungen, Besichtigungen und Tringelber. Letzter Meldebefehl 3. März. Anmeldungen an die U r o, Bodendach, Dresdenerstraße 886.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Sonntag.

Prag: 10.30 Orgel-Matinee, 11.35 Violonkonzert (Beethoven) Alois Schwaner-Rupprecht Klavier, 12.00 Musik der tschechischen Schützengemeinschaft, 10.30-17.30 Radiomittagstisch, 17.30-18.00 (Uebertagung nach Brünn und Preßburg) Vortrag des tschechischen Arbeiterkongresses, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Tagesneuheiten, darauf Hotel Gogen, Mitglied des deutschen Landesrates in Prag (Gödel), 18.30-21.15 (Sendung nach Brünn und Preßburg) Propagations-Rundfunk tschechischer Musik für das Ausland, 19.00 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22.00 Kammermusik. — Chemnitz: 18.30 „Die Geisterstadt“ von H. Dörfel. — Paris: 12.45 und 17.30 Konzert. — Berlin: 10.30-18.00 Konzert, 20.00 Uebertagung aus dem Theater des Westens „Mädchen aus der Liebe“, Operette. — Stuttgart: 15.45 Konzert des Musikischen Staatsorchesters. — Leipzig: 17.30 Uebertagung aus dem Deutschen Nationaltheater in Weimar „Ein Walzertraum“, Operette von Carl Strakos. 20.00 Geister Stadt (Georg Händel). — Wien: 18.00-19.00 Uebertagung: Dops Wolff, 19.15-19.45 „Die Geisterstadt und mir“. — München: 18.35 Eine ganz gewöhnliche Nacht mit der GröÙe von Frau Gollmann. — Hamburg: 19.00-19.35 Uebertagung aus dem Nationaltheater in Prag „Die verkaufte Braut“ Oper von Smetana. — Berlin: 10.00-12.00 Musik böhmischer Emigranten, 16.30-17.30 Radiomittagstisch, 18.00-18.30 Deutsche Sendung: Radiomusik, Opernlieder, Conja Schürer, Operettenlieder. — Preßburg: 10.30-17.30 Konzert des Preßburger Musikvereins. — Tetschen: 22

Erdrutsch bei Berchtesgaden. Infolge anhaltender Regengüsse ging Freitag morgens in nächster Nähe von Berchtesgaden ein größerer Erdrutsch (1500 Kubikmeter) auf das Bahngelände nieder. Die Lokomotive eines ausfahrenden Personenzuges geriet in die Erdmassen und entgleiste mit sämtlichen Achsen. Reisende und Personal blieben unverletzt, Wagen wurden nicht beschädigt. Die Strecke wird ungefähr zwei Tage gesperrt sein. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

275 Kilometer pro Stunde. Aus Dayton Beach (Florida) wird gemeldet, daß der englische Automobilrennfahrer Campbell bei seinem Versuch, den Geschwindigkeitsweltrekord zu brechen, nur um ein Paar dem Tode entrann. Er fuhr gerade mit einer Stundengeschwindigkeit von 275 Kilometer, als ein Rad gegen eine unbedeutende Bodenverbeugung aufsprang, wodurch der ganze Wagen ins Schlingern kam und etwa 30 Meter weiter stark beschädigt umkippte. Campbell kam ohne Verletzung davon.

Selbstmord oder Unglücksfall? Donnerstag abends wurde ein Sekundärarzt eines hiesigen Spitals in seinem ärztlichen Dienstzimmer tot aufgefunden. Neben ihm lag eine Injektionsnadel, aus der sich der Arzt eine Dosis Morphium einspritzte hatte. Ein Abschiedsbrief wurde nicht vorgefunden, so daß noch nicht festgestellt werden konnte, ob der Arzt seinen Tod willkürlich herbeiführte oder ob er unabsichtlich bei der Injektion eine Vene getroffen hat, so daß das Gift unmittelbar in das Herz drang und seinen plötzlichen Tod herbeiführte. Die Obduktion der Leiche wurde veranlaßt.

Zwei Fluggesetze der englischen Flotte stießen gestern im Verlaufe von Flugübungen über Follstone zusammen und stürzten brennend zu Boden. Ein Führer konnte sich durch richtigen Fallschirmsprung retten. Der Führer des zweiten Fluggesetzes wurde getötet, da infolge der geringen Abprunghöhe sein Fallschirm sich nicht mehr geöffnet hatte.

Ein nobler Unternehmer, der Staat! Aus Postlerkreisen wird uns geschrieben: „Vor kurzer Zeit war die Tagespresse voll der Berichte über Remunerationen, welche an die Staatsangestellten ausgezahlt worden sein sollen. Wir stellen fest, daß die in der vorberstehenden Front des Verkehrs dienste stehenden Postler und Eisenbahner von diesen Remunerationen nichts gesehen haben, wenigstens in ihrer überwiegenden Majorität. Diesen selben Postlern aber, welche den ersten Anspruch auf eine Weihnachtsremuneration hätten, den Postangestellten nämlich (nicht den Beamten), entzieht man jetzt die arbeitslosen fünf Heller pro Expressebrief, 30 Heller für „expres“, rekommandiert und 50 Heller pro Paket, die sie bisher monatlich ausgezahlt erhielten. Die Post steht nunmehr die ganze Expressegebühr ein, da sie der Meinung ist, daß der Angestellte ja bloß seinen Dienst versehe. Dies trifft aber nicht zu, die Angestellten arbeiten viel mehr als ihre Pflicht wäre und besonders im Expressebestellungsamt. Es deutet keineswegs auf eine geschäftstüchtige Führung eines Unternehmens hin, wenn dieses den niedersten Angestellten schwer ersundene Bettelbettel entziehen muß, um florieren zu können.“

Jeder wird gebadet. In Rems geht folgende lustige Geschichte von Mund zu Mund: Damals eines Morgens ein Bauerntöchterchen ins Spital. Wortlos, ein bißchen scheu, ging es von Zimmer zu Zimmer, grüßte überall ehrfurchtsvoll und schlich sich, wenn es angesprochen wurde, davon. Schließlich landete es im Ordinationszimmer. Da saß ein Arzt und eine Pflegerin. Das Mädchen grüßte wieder, schlich sich zu den Instrumenten, zum Operationstisch, befahl sich den Arzt im weißen Mantel und die Schwester und wollte wieder hinaus. Jetzt gab der Arzt der

Schwester einen Wink: „Offenbar geistig nicht normal. Baden Sie das Mädchen und bringen Sie es mir dann zur Untersuchung.“ sagte er. Die Schwester verfolgte das Mädchen, machte sich liebevoll und vorsichtig an sie heran und sagte ihr, sie müsse gebadet werden. „Ist das mit dem Baden?“ sagte das Mädchen. Darauf die Schwester: „Aber schau'n S', Kind, jeder, der zu uns her ein kommt, wird gebadet; es geschieht Ihnen ja weiter nichts.“ Das Mädchen ließ sich also ins Bad führen, zog sich aus, setzte sich in die Wanne. Die Schwester kam mit Waschel und Seife und begann ihr Werk. Dem Mädchen schien das jetzt ganz gut zu gefallen. Auf einmal aber schreit sie auf: „Jesaja, mei Körper! Es wird mir's do neand stehl'n, wenn i so lang da bin?“ „Ja, was denn für ein Körper, Kind?“ fragt die Schwester. „No, mei Körperl mit'n Butter. I bin nämlich die, die jetzt immer 'n Butter ins Spital bringen wird.“ — Das Bad wurde, sehr zum Leidwesen des Mädchens, jetzt sehr rasch beendet.

Akademische Haushaltslehre in England. Seit einigen Jahren ist der Londoner Universität ein wissenschaftliches Institut für Hauswirtschaft angegliedert, das neben Hörsälen, einer Bibliothek und den Laboratorien für wissenschaftliche Forschung, Küchen, Waschküchen, Plättküchen usw., die mit den neuesten Haushaltsgeräten ausgestattet sind, enthält. Zum Institut gehören Wohnungen für 80 Studierende, jedoch werden ebenso viele auswärtige wohnende Personen zum Studium zugelassen. Die Studentin kann den Universitätsgrad eines Baccalaureus der Haushalts- und Sozialwissenschaften erwerben. Auch ohne Universitätsreise kann sie ein entsprechendes Diplom erlangen. Die Studierenden mit dem Baccalaureusgrad erwerben meist eine Lehrtätigkeit oder widmen sich der hauswirtschaftlichen Forschung. Die Frauen mit dem Diplom können übernehmen die hauswirtschaftliche Leitung von Internaten oder ähnlichen Instituten. Gerade nach solchen Frauen besteht eine große Nachfrage, die das Angebot übersteigt. Damit ist Haushaltsführung in England als Wissenschaft offiziell anerkannt.

Professor Konnenbruch in Prag. Der Nachfolger des Prof. Rudolf Noll'schen Vorlesers an der Lehrkanzel der medizinischen Klinik, Prof. Konnenbruch, ist Donnerstag in Prag eingetroffen. Am Freitag vormittags übernahm er die Leitung der II. medizinischen Klinik im Allgemeinen Krankenhaus.

Wenn uns der Schober-Dräht besucht —

— müßten wir ihn eigentlich ganz anders empfangen. Wir — sage ich — und wir sind sicher nicht die offizielle Tschechoslowakei. Wir hätten ihn begrüßen sollen, nicht als den Moraltbeologen und „Philosophen“, auch nicht als den großen Staatsmann, der zu kein, er fest überzeugt ist, sondern als den blutigen Kanjaler von 1927; denn wenn sonst kein seiner „Taten“ ihn unsterblich, der 15. Juli 1927 hätte ihn unsterblich Gedanken gemacht. Noch lebt die Entrüstung, der Schmerz über jenen 15. Juli in uns. Sein „Redet mit mir nicht von Milde“ hat dieker Seelensorger damals allzu deutlich gefolgt, als daß wir es ihm je vergessen könnten. Wenn nach seiner ganzen Staatsmännerei längst kein Hund mehr bellen wird, dann haben 90 erschlagene Arbeiter dafür gesorgt, daß der 15. Juli 1927 Millionen von Proletariern in schmerzvoller Erinnerung bleibt, und daß der Dämon gegen ein System nie erlischt, dessen charakteristischer Vertreter er einer war: fromm und blutig.

Schließlich ist auch der Seipel wieder fortgefahren. Die österreichischen Arbeiter werden sich sicher schon gefreut haben, daß sich der Seipel am Ende in den böhmischen Wäldern verlaufen hat. Aber! — Wir lassen doch einen so hohen Gast

nicht allein im Busche herumlaufen. Besonders in unserem nicht, in den wir doch alles hineinleihen, was nicht in die Landschaft paßt.
F. Sch.

Kleine Chronik.

Die Zahl der in Deutschland vorhandenen Offentuberkulosen. Ueber die Zahl der in Deutschland vorhandenen Offentuberkulosen, die also als Ansteckungsherde für die Verbreitung der Krankheit in erster Linie in Betracht kommen, berichtet der stellvertretende Generalsekretär des Deutschen Genetralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose auf Grund von insgesamt 1468 Fragebogen von Tuberkulose-Fürsorgestellen. 1412 von diesen, die eine Gesamtbevölkerungszahl von rund 52,5 Millionen verfordern, betragen am Schluß des Berichtszeitraums Kenntnis von rund 100.000 Offentuberkulosen, das sind also 19 auf je 10.000 Einwohner im Durchschnitt. Nach einer anderen Berechnung ist die „Normalschätz“ 37,5 Offentuberkulose auf je 10.000 Lebende, und die Einzelangaben gut arbeitender Tuberkulose-Fürsorgestellen bestätigen, daß diese Zahl den tatsächlichen Verhältnissen, von städtischen Schmonungen abgesehen, gut entspricht. Auf die 63,2 Millionen Einwohner des ganzen deutschen Reiches sind also etwa 234.000 Offentuberkulose anzunehmen. Nun haben 670 Tuberkulose-Fürsorgestellen auch nähere Angaben über die Schlafgelegentheit der von ihnen betreuten Offentuberkulosen gemacht. Von im ganzen 64.114 Kranken dieser Art hatten 10.757 kein Bett für sich allein, d. h. 16,7 v. H. Selbstverständlich lassen sich diese, von einem Teil der Fürsorgestellen gewonnenen Erfahrungen nur mit einer gewissen Vorsicht verallgemeinern. Aber man darf vermuten, daß es vorwiegend die gut arbeitenden Stellen sind, die über die Wohnungsverhältnisse der in ihnen betreuten Kranken Angaben haben und daß bei der von der Fürsorge noch nicht erfolgten Verbesserung der Zustände im Durchschnitt eher ungünstiger als besser sind. Demnach wäre anzunehmen, daß unter jenen 234.000 Offentuberkulosen im ganzen deutschen Reich rund 39.000 nicht für sich allein schlafen und deshalb ihre nächsten Angehörigen dauernd aufs schwerste gefährden. In der Mehrzahl der Fälle ist Blauschwarz davon schuld, auch wieder ein Beispiel für die schweren gesundheitlichen Folgen der Wohnungsnot!

Volkswirtschaft.

Dienstverträge wie sie nicht sein sollen.

Der durch die Schwächung der freigeberwirtschaftlichen Organisation der Angestellten wieder in vielen Fällen zur Geltung gekommene individuelle Arbeitsvertrag, der nach juristischen Begriffen als freies Übereinkommen zwischen Arbeitgeber und Angestellten zustande kommt, stützt sich am wenigsten auf Rechtsgewalt, sondern vorwiegend auf jene Machtverhältnisse, die bei Gegenüberstellung von Angebot und Nachfrage entstehen. In der Praxis diktiert bei ungleichem Arbeitsmarkt der Arbeitgeber als der wirtschaftlich Stärkere ausnahmslos die Vertragsbedingungen, die für den Angestellten desto ungünstiger ausfallen, je größer das Angebot an Arbeitskräften ist und je disziplinloser die Zahl der Angestellten den Arbeitgebern gegenübersteht. Welche Auswüchse das Ueberangebot an Büro- und Verwaltungsverpersonal und die mangelnde Erkenntnis der Geschlossenheit der Angestellten zeitigt, bestätigen die zum Abschluß kommenden Dienstverträge, die von Angestellten unterschrieben werden, obgleich sie gewöhnliche Verträge gegen die geltenden gesetzlichen Schutzbestimmungen beinhalten. Welche unerschämten Arbeitsbedingungen solche Dienstverträge vorsehen, lehrt die Vereinfachung einer künftigen Firma, die sich diese von einem Angestellten unterschreiben ließ:

Vereinbarung

1. Die Aufnahme erfolgt vom Probezeit bis ca. zwei Monate; innerhalb dieser Zeit steht es beiden Teilen frei, ohne vorherige Kündigung und Angaben von Gründen das Dienstverhältnis zu lösen.
 2. Die Entlohnung erfolgt monatlich und beträgt K 400.—
 3. Nach bestandener Probezeit gilt eine vierwöchentliche Kündigungsfrist, und zwar am 15. oder letzten Tag eines Monats für beide Teile.
 4. Als Arbeitszeit gilt die normale, und zwar entweder von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends mit zweistündiger Pause, Samstag bis halb 4 Uhr, doch kann in dringenden Fällen diese selbst verlängert werden, ohne besondere Entlohnung, oder verkürzt werden bei vorheriger Meldung ohne Abzug vom Gehalt.
 5. Weibers besteht die Verpflichtung, alle wie immer gearteten Vorkommnisse im Geschäft jederzeit streng und vor jedermann geheimzuhalten und zu wahren.
 - Die Arbeiten sind fleißig, gewissenhaft und genau, ohne Fehler, stets im Interesse des Geschäftes zu leisten. Jeder entstandene Schaden durch Unachtsamkeit, Vergeßlichkeit, Unehrlichkeit oder fehlerhafte Arbeit ist je nach Maßgabe zu ersetzen. Alle Vorkommnisse im Abwesenheit des Dienstgebers sind stets genau zu berichten und eventuell in Erinnerung zu bringen.
 6. Eine bezahlte Urlaubzeit innerhalb eines Jahres gilt nur im Höchstmaß von sechs Tagen. Sollten aus diesem Dienstverhältnis Streitigkeiten entstehen, so tritt in sechs Tagen das Klagerrecht.
- Die Firma, deren deutscher Inhaber mit der deutschen Sprache selbst auf Kriegsfuß lebt, macht

Deutsche

Prager Kurze am 17. Februar.

	Preis	Werte
100 holländische Gulden	1855.87	1851.87
100 Reichsmark	802.80	800.80
100 Belgas	468.—	471.—
100 Schweizer Franks	647.50	650.50
1 Pfund Sterling	164.05	165.02
100 Lire	178.08	179.40
100 Dollar	33.65	33.85
100 französische Franks	132.05	133.25
100 Dinar	64.03	64.53
100 Bengas	588.40	591.40
100 polnische Lotz	377.07	380.07
100 Schilling	473.80	476.80

keine Angestellten für jeden durch Unachtsamkeit eingetretenen Schaden ersatzpflichtig, verlangt eine dreimonatliche Probezeit, obgleich das GGG eine solche nur im Höchstmaß eines Monats zuläßt und zwingt ihr Personal, allfällige Ueberstunden gratis zu leisten, wahrscheinlich deshalb, weil das fürstliche Monatsentkommen von 400 K nicht einmal die Hälfte des steuerfreien Existenzminimums erreicht. Auch der jährliche Erholungsurlaub wird auf das Höchstmaß von sechs Tagen beschränkt, obgleich nach § 17 des GGG jeder Angestellter nach einjähriger Dienstzeit im Unternehmen Anspruch auf 10 Tage Mindesturlaub besitzt.

Wahrscheinlich deshalb, weil diese honette Firma genau weiß, daß ihre Dienstvertragsbedingungen gegen die guten Sitten verstoßen und nach erfolgtem Austritt eines Angestellten aus ihren Diensten angefochten werden können, will sie die Angestellten mit der Verjährung der Klagefrist bereits nach 6 Tagen nach erfolgtem Dienstaustritt einschüchtern. Doch damit dürfte sie nur bei sehr naiven Gemütern Erfolg haben, denn bräute jeder Angestellte wird sich der Ungesetzlichkeit dieser Vertragsbestimmungen bewußt sein.

Eine Bodenbacher Firma will sich wieder bei Einstellung von Auszubildenden damit kammern, daß sie zwar das Gehalt, aber nicht die Arbeitszeit festsetzt. Der Dienstvertrag besagt darüber auszusagen:

„Die Aufnahme erfolgt nur ausbilsweise. Die (Arbeits)zeit beträgt K 400.— monatlich. Eine Arbeitszeit wird nicht vereinbart, da sich die feste nach der vorhandenen Arbeit richtet. Die Arbeiten sind genau, gewissenhaft usw. Als Kündigungsfrist gilt der 15. oder 30. eines jeden Kalendermonats, kann jedoch auch früher erfolgen, wenn sich die Arbeit verringert.“

Müßte diese Vertragsbestimmung wirklich eingehalten werden, so hätte der ausbilsweise Angestellte eben Tag und Nacht bis zur Bewältigung der Arbeit Dienst zu leisten. Obgleich im Dienstvertrag kein Anknüpfungspunkt auf Bestand eines Dienstverhältnisses auf bestimmter Zeit gegeben ist, auch kein Werkvertrag vorliegt, weil die vorhandene Arbeit nicht genannt ist, will man die gesetzliche sechsmonatliche Kündigungsfrist zum Vertragsabbruch umgehen und daraus eine tödliche Entlassung konstruieren.

Dienen diese beiden Beispiele aus der Praxis nicht als Beweis für die Hilflosigkeit der Angestellten, die solchen rücksichtslosen Ausbeutungsverhältnissen gegenüberstehen, wenn sie nicht ihre Berufsorganisation davor schützt. In künftigen Fällen werden derartige ungesetzliche Dienstverträge der Öffentlichkeit gar nicht bekannt, weil die solche Scham und die Angst vor der Stellenlosigkeit vielen Angestellten den Mund schließt. Dessenungeachtet müssen aber immer wieder in der Öffentlichkeit derartige ungesetzliche Dienstverträge gebrandmarkt werden um daran die dringliche Forderung auf Schaffung eines Kollektivvertrags-Gesetzes zu demonstrieren. Nur durch Einwirkung aller Angestellten in die freigeberwirtschaftliche Kampforganisation wird es gelingen, unwürdige individuelle Dienstverträge durch Kollektivverträge zu ersetzen.

Auch die Arbeiterinnen in China erwachen!

Bei den in der letzten Zeit vor sich gegangenen Streiks der chinesischen Fabrikarbeiter nahmen auch die Arbeiterinnen tätigen Anteil. Darüber hinaus suchten sie auf dem Wege des Streiks Rechte für sich selbst zu erobern. Zum Beispiel gelang es so streikenden Arbeiterinnen von sieben Seidenwebereien bei Shanghai einen dreimonatlichen Urlaub vor und nach der Niederkunft mit Bezahlung zu erzielen. Dieser siegreiche Streik stärkte die Kampfstimmung unter allen Arbeiterinnen wesentlich. Hausangestellte in Utschang (Provinz Hu-pe), die im Begriff waren, in den Streik zu treten, erzielten Lohn-erhöhung, jährliche Extrazahlung in Höhe eines Monatsgehalts und bei Entlassung eine Entschädigung in Höhe von drei Monatsgehältern. Alle Hausangestellten dürfen nur mittels ihrer Organisation eingestellt werden.

Dividendenregen — der „Erfolg“ der Biergerbrüder. Die großen Unternehmungen und Banken beenden jetzt ihre Bilanzarbeiten. Nun wird in der bürgerlichen Presse wieder freudig von den stetig steigenden Dividenden berichtet werden, damit die Arbeiter und Angestellten erfahren können, wie schlecht es den armen Unternehmern und den Finanzinstituten die ganze Zeit ergangen ist. Die Preßburger Donaubank weist für das abgelaufene Geschäftsjahr einen Reingewinn von 1.312.386,20 Kronen aus. Die Budweiser Aktienbrauerei weist einen Reingewinn von 2,9 Mill. K aus, von dem sie eine 87 1/2 % ige Dividende, 150 K per Aktie gegenüber 90 K im Vorjahre zur Ausschüttung bringen wird. Die Arbeiter werden daraus erfahren können, wie schwer die „sozialen Lasten“ die Unternehmer bedrücken.

(Nachdruck verboten.)

Der Millionenhaas im Bauernhause.

Ein Nachkomme des größten Bildhauers Italiens.

Von Karl Verold, Trautwein.

Vor nicht allzulanger Zeit ging durch die deutsche und ausländische Presse die Nachricht, daß in einem einfachen Bauernhause in dem in Oberbayern liegenden Uebersee ein echter Donatello sich befinde, der einen Wert von fünf Millionen Lire habe. Unser Gewährsmann hat sich mit diesem Werke und dem Besitzer des Bildes eingehend beschäftigt. Er schreibt darüber:

Vor kurzem brachte fast die gesamte europäische Presse die Nachricht, daß sich in einem oberbayerischen Bauernhause in der Nähe von München, ein Donatello befinde. Diese Nachricht verlockte mich zu eingehendem Studium dieses wertvollen Wertes. An Hand neuer italienischer Entschlüsse kann festgestellt werden, daß dieses Bild, das die Maria mit dem Jesuskinde darstellt und aus Holz gearbeitet ist, als Erbstück der Steinleithner in Uebersee gilt. Die Familie Steinleithner stammt direkt von der Familie Donatello ab und ist im 16. Jahrhundert von dem Schloßherrn von Marquartstein in dieses Gebiet gezogen worden, wo sie den Namen Steinleithner annahm. Durch all die Generationen hindurch hatte man dieses Erbstück der großen Ahnen Donatello (Donato di Nicolo di Betto Barbi) gerettet bis in die Gegenwart hinein. Donatello war der größte Bildhauer des italienischen Mittelalters, der zu Florenz 1386 geboren wurde. Er schuf berühmte und heute noch von der ganzen Welt bewunderte Werke. Der Dom von Florenz

weist eine Unmenge von Arbeiten dieses Bildhauers auf. Er brachte auch zum ersten Male die stilistische Gestaltung der Kleider wieder auf. Er war ein Meister in der Reliefdarstellung. Seine Werke sind über ganz Italien in den Museen und in Baudenkmälern verbreitet. Im Baptisterium zu Florenz schuf er das Grab des Papstes Johann XXIII. Die Reliefs von tangenden Kindern in den Uffizien zu Florenz machten ihn in Italien so bekannt, daß er Aufträge über Aufträge erhielt. Für seinen Hausaltar schuf er sich das Halbrelief „Die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde“, das wohl zu seinen schönsten Frauengestalten gehört, die er zur Verherrlichung der Kirchen geschaffen hatte. An Feinheit und Schönheit übertrifft alle seine Werke dieses sich in deutschem Besitz befindende Halbrelief der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde. Heute beansprucht Italien dieses Werk. — Italien will es dem Besitzer unter allen Umständen abkaufen. Schon Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Oesterreich fuhr kurz vor seiner Ermordung in Sarajevo von Wien nach Uebersee, um diesen Donatello zu erwerben. Damals wollte er einen Preis von 800.000 Mark bezahlen. Aber die Familie, in der die Kunsttradition in dem bekannten Kunstmal Steinleithner noch fortlebt, hält an diesem Erbstück wie an einem Heiligtum fest. Mächtig werden die berühmtesten Künstler angezogen, immer wieder dies Werk ihres großen italienischen Kollegen zu bewundern. Dabei lebt die Familie Steinleithner einfach und bewohnt nur ein Bauernhäuschen in der Ueberseer Gegend. So wie Franz Ferdinand dieses stille Bergdorf besuchte um mit dieser Künstlerfamilie zu plaudern und einen Sohn derselben mit nach Wien an den Hof zur Ausbildung mitzunehmen, so kommen auch die Träger weltberühmter Namen, nicht nur, um dieses Millionenerbstück zu bewundern, sondern auch die Nachkommen Donatellos zu sehen.

Kunst und Willen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Samstag (100-1), Gastsp. Louis Jelling, 7 Uhr:
„Polenblut“. Sonntag (110-2), Kulturverband,
2½ Uhr: „Sitzungsprotokoll“; 7½ Uhr:
„Seonit“. Montag (108-4), 7 Uhr: „Othello“
(Oper).

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag, zum
1. Male: „Der Mann“. Sonntag, 3 Uhr: „Der
Mann“; 7½ Uhr: „Olga von der Wolga“.
Montag, Gastbesucher: „Der Mann“.

„Jenny spielt auf“ ist dieses Jahr die Debut-
des Ballets des Pensionats der Angestellten
des Deutschen Bundes-Theaters, welcher am Sam-
stag, den 3. März im Prunk, alle des Palais Radio
stattfindet. Das Protektorat führen Direktor Volk-
mer und Frau, Direktor Weimer und Opernschef
Steinberg. Auch das Solopersonal stellt sich in den
Dienst der guten Sache. Die Damen: Lord, Holm-
gren, Kohn, die Herren: Adrian, Hagen, Göttinger,
Olden, Trent-Troßsch und die Herren Kapellmeister
Dr. Reisinger, Singer und Schild haben sich zur Mit-
wirkung in dem geplanten Mittelnachtskonzert
freudig zur Verfügung gestellt. Herr Oberregi-
seur Stadler führt die Gesamtregie des Abends.
Die Ausbuchtung des Orchesters besorgen Herr Ober-
inspektor L. Kotulan und Herr Landesmaler H. Hip-
berger. Masken oder Ballettoilette. Anfang 21 Uhr.
Reklamationen sowie Regen- und Tischbestellungen
an Max Bonisch, Neues Deutsches Theater. Vorver-
kauf beim Portier des Neuen Deutschen Theaters.

Gerichtssaal.

Die Berufung eines Militärdienst- verweigerers vor dem Obersten Militär- gerichtshof in Prag.

Das Urteil des Divisionsgerichtes aufgehoben, das
Strafmaß auf ein Drittel herabgesetzt.

Prag, 17. Februar. Vor dem Obersten Militär-
gerichtshof in Prag wurde heute über die Nicht-
kämpferschwerde und die Berufung verhandelt, die der
1905 in Rodosjivitz bei Brünn geborene Alois
Risser durch seinen Anwalt gegen das Urteil
des Divisionsgerichtes Brünn eingebracht hatte, mit
dem er seinerzeit zu achtzehn Monaten
schweren Kerkers verurteilt worden war.
Alois Risser war zweimal vor der Assenkommission
erschieden und hatte erklärt, daß er mit Rücksicht
auf seine religiöse Überzeugung nicht Soldat sein
wolle. Beidemal wurde er von der Assenkommission
für untauglich erklärt. Als er sich zum drittenmal
stellen sollte, erschien er in Altbären vor der Assen-
kommission und teilte dem Vorsitzenden der Kom-
mission, einem General, mit, daß er sich nicht ent-
schiede und daß er auch mit Rücksicht auf seine reli-
giöse Überzeugung seinen Militärdienst leisten
werde. Er gab an, Angehöriger der Religionsart:
„Nachfolger Christi, Weltbrüderlichkeit, für geistiges
Leben“ zu sein. Der General erklärte ihn hierauf,
ohne daß er untersucht wurde, für militär-
diensttauglich. Er wurde durch Gendarmerie dem
Militärgericht eingeliefert.

Die Anklage lautet aus: Am 8. Oktober 1927
wurde er in Jelaun zwecks endgültiger Feststellung
seiner Militärdiensttauglichkeit dem Obersten Dr.
Klinger vorgeführt. Er weigerte sich, sich zu ent-
scheiden. Am 10. Oktober verweigerte er die Er-
füllung des „wichtigen“ Dienstbefehles seines Vor-
geordneten, die Militärtauglichkeit anzugeben. Dadurch
ließ sich Risser das Verbrechen der Subordinations-
verletzung im beiden Fällen zuschulden kommen und
hat sich gegen die §§ 145, 146, 149 und 150 des
M:G:G schuldig gemacht. In der Begründung der
Anklageschrift führt der Militärprokurator u. a. an,
daß ihm der Stabskapitän Pribil befahl, eine
Uniform anzuziehen und daß ihm dieselbe erst mit
Gewalt angelegt wurde. Der Angeklagte betief
sich auf den § 121 des Verfassungsgesetzes, das jedem
Staatsbürger die Freiheit des Gewissens und der
Überzeugung gewährleistet. Risser wurde auch auf
seinen Seelenszustand von der psychiatrischen Abtei-
lung des Divisionsgerichtes in Brünn untersucht,
man konnte bei ihm keinerlei Bewußtseinsstörung
konstatieren, wenn er auch „Neigung zu religiösem
Fanatismus“ zeige. Daraufhin wurde der Ange-
klagte in Brünn vor dem Divisionsgerichte für schul-
dig erkannt und zu der Strafe von achtzehn Monaten
schweren Kerkers verurteilt.

Zu der heute vor dem Obersten Militärgerichte
in Prag stattgefundenen Verhandlung war der An-
geklagte nicht erschienen. Er befindet sich gegen-
wärtig im Divisionsgefängnis in Brünn, da er jede
Nahrungsaufnahme außer Brot und Del verweigert
und überdies an Typhus leidet. Letztlich war sein
Verteidiger Dr. Groag, Substitut unseres Ge-
nossen Dr. Gsch, eigens aus Brünn nach Prag
gekommen und hatte es als Ex-offo-Verteidiger über-
nommen, den Angeklagten auch hier zu vertreten.
Beim Militärgerichte ist es, im Gegensatz zu den
Zivilgerichten, üblich, daß zuerst der Anwalt und
dann erst der Militärprokurator sein Plädoyer hält.
Dr. Groag führte in einer längeren, von weltlicher
Sympathie für den Angeklagten und seine alte Mut-
ter getragenen Rede aus: Es handele sich hier keines-
wegs um einen Spekulanten, der durch die Verwei-
gerung des Militärdienstes unter Berufung auf seine
religiöse Überzeugung vom Militär loskommen will,
sondern um einen Fall der christlichen Überzeugung
des Gewissens. Weshalb dessen ist, daß der Angeklagte
schon seit seinem fünfzehnten Lebensjahre, seit dem
Jahre 1920, Angehöriger dieser Religionsart sei,
weshalb anders geniesse als ungeliebte vegetarische
Nahrung, was alles die Militärbehörde: übrigens
durch Erhebungen einwandfrei festgestellt habe. Der
Verteidiger beruft sich auf Ausführungen Karl Capels,
auf Präsident Max Barthel, „Weltrevolution“, in
welchem er den „Conscientious Objectors“ die Be-

WIE WASCHE ICH WOLLE?



Annie Klag

Wolle verträgt kein Reiben, kein Wringen, kein Kochen.

RADION entfernt von Woll Sachen den anhaftenden
Schmutz durch bloßes mehrmaliges Eintauchen und leichtes
Ausdrücken in kalter RADION-Lösung. Gerade deshalb ist

RADION

das ideale Waschmittel für Wolle.

Waschen Sie daher Ihre Wollwäsche, Jumper, Sweater,
Bettjäckchen usw. nur in kalter RADION-Lösung, dann
haben Sie kein Einschrumpfen zu befürchten. Die Farben
behalten ihren ursprünglichen frischen Ton, die Woll-
sachen bleiben weich, schmiegsam und mollig

RADION Ges. m. b. H., SCHRECKENSTEIN.

rechtfertigung eines solchen Standpunktes einräumte und
folgert, daß vor der Überzeugung des Gewissens
die Staatsraison zurücktreten müsse. Er zitiert Bei-
spiele von Tschechen und Serben aus dem Welt-
kriege und erklärt, daß es die Errungenschaft der
Revolution sein müsse, daß in diesem Staate die
Freiheit des Gewissens gewährleistet und es einem
Staatsbürger auch ermöglicht werde, nach der Über-
zeugung seines Gewissens in der Republik zu leben.
Wenn es im Verfassungsgesetze heiße, daß die Aus-
übung des Glaubensbekenntnisses jedem Staats-
bürger garantiert sei, „insofern es mit der öffent-
lichen Ordnung und mit den guten Sitten in Über-
einstimmung stehe“, so müsse man darauf Rück-
sicht nehmen, daß Religion und Ausübung der Frei-
heit des Gewissens verschiedene Dinge sind. Risser
bewies, daß er nach der Überzeugung seines Ge-
wissens handle, eine Tat, die nach dem Verfassungs-
gesetz straflos ist. Nicht einmal nach dem Militär-
strafgesetz sei er schuldig zu sprechen, weil hier
„unwiderrstehlicher Zwang“ Straffreiheit zusichere.
Das sei durch die Macht seiner religiösen Über-
zeugung, durch seine Zugehörigkeit zu der Religions-
art seit dem fünfzehnten Lebensjahre, durch den
Einfluß seiner Mutter, die ihm befohlen habe, streng
nach den zehn Geboten zu leben, gegeben und werde
durch das psychiatrische Gutachten noch bestätigt.
Daher könne man seine Weigerung, die Uniform nicht
anzuziehen, nicht als Subordinationsverletzung durch
Verweigerung der Ausübung eines „wichtigen Be-
fehles“ qualifizieren. Nach einer längeren Beratung
verwarf der Oberste Militärgerichtshof die Nicht-
kämpferschwerde, gab nur der Berufung gegen das
Strafmaß statt und setzte dem angeklagten Sol-
daten die Strafe von achtzehn Monaten auf ein
Drittel, also auf sechs Monate, herab. Dem Gerichte
lag Oberst Doubravský vor. Prokurator war
Oberst Sontup. Zu der Verhandlung waren eine
Anzahl Prager Intellektueller erschienen, u. a. Univ.-
Prof. Rádl und der Antimilitarist Premysl
Pitter.

Mitteilungen aus dem Publikum.



Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Die Stärke der kommunistischen Jugend-Internationale.

Bisher ist es nicht möglich gewesen, von den
kommunistischen detaillierten Angaben über die Stärke
ihrer Jugend-Internationale zu erhalten. Jetzt
endlich sind in der „Jugend-Internationale“, der
Zeitschrift der kommunistischen Jugend-Internatio-
nale, einige Zahlen erschienen, die etwas Licht in die
tatsächlichen Stärkeverhältnisse der Kommunisten
bringen. In dieser Zeitschrift wird angegeben, daß
die Mitgliederzahl der kommunistischen Jugend-
Internationale außerhalb Rußlands im Oktober
1927: 100.000 betrug. Dazu kommt eine Mitglieder-
zahl von 1.9 Millionen für den russischen kom-
munistischen Jugendverband, so daß sich tatsächlich
eine Gesamtzahl von zwei Millionen Mitglieder er-
gibt. Nun ist der kommunistische Jugend-
verband Rußlands eine staatliche Jugendpflege-
organisation, deren hohe Mitgliederzahl keinesfalls
mit den Zahlen anderer selbstständiger Jugendverbände
verglichen werden kann. Es bleibt also für unsere
Betrachtung nur die Zahl von 100.000 Mitgliedern
übrig, die die Kommunisten für die nicht-russischen
Verbände angeben. Die sozialistische Jugendinter-
nationale zählte Ende 1926 außerhalb Rußlands
rund 195.000 Mitglieder, hat also schon nach diesem
Vergleich fast die doppelte Stärke.

Tatsächlich lassen sich die kommunistischen Zah-
len aber gar nicht vergleichen, da die Kommunisten
nicht angeben, in welchen Ländern sie diese Mit-
gliederzahl aufzuweisen haben. Es ist mit Sicher-
heit anzunehmen, daß sich Länder darunter befinden,
in denen tatsächlich von einer kommunistischen Be-

wegung nicht die Rede sein kann, sondern wo es sich
lediglich um sogenannte „sympathisierende“ Organi-
sationen handelt. Außerdem ist anzunehmen, daß
die Kommunisten auch bei diesen Zahlen mit dem bei
ihnen üblichen hundertprozentigen Aufschlag gearbei-
tet haben.

Außerdem müßten die Kommunisten zur Ver-
besserung der Vergleichsmöglichkeiten die Summen
angeben, die die einzelnen Verbände in den Jahren
1926 und 1927 aus eigenen Mitteln als inter-
nationale Beiträge an ihre Internationale abge-
führt haben.

Bereinsnachrichten.

Der Faschingsball des Klubs deutscher Buch-
drucker in Prag findet heute, 18. ds. (Faschings-
samstag) im großen Feine-Saal statt. Gäste will-
kommen. Kein Maskenzwang. Eintritt 15 K ein-
schließlich Steuer.

Turnen und Sport.

Das Erlebnis des Winterwanderns.

Das Wandern durch die frische Natur hat stets
alle Schichten der Menschen in seinen Bann gezogen.
Was der Frühling mit seinen zarten Trieben und
seiner frischgrünen Entwicklung, der Sommer mit
seiner satten Reife und seinem lebendigen Blumen-
schmuck und der Herbst in seiner Farbenfreudigkeit
in den Menschenherzen an Lebenswerten weckt, das
schien lange Zeit im Winter keinen rechten Wider-
hall zu finden. Tot und starr erschien dem Menschen
in dieser Jahreszeit alles, und die meisten zogen den
Aufenthalt am warmen Kamin vor. Nur jugend-
frische, mutige Scharen ließen sich nicht abhalten,
auf Seen und Hügeln ein Tumultfeld frohen Win-
tervergnügens zu suchen. Rodeln und Schlittschuh-
lauf bildeten seit Jahrzehnten auch für die Erwach-
senen im Winter die besonderen Reize ihres Auf-
enthalts in der Natur. Manches freudvolles Erlebnis
ließ sich gewiß auch dabei finden. Doch der stille
winterliche Wald, die weithin eingeschneite Bergland-
schaft und die glitzernde Hochgebirgswelt blieben der
großen Mehrheit der Menschen lange Zeit verschlo-
sen. Erst mit dem Eindringen des Skilaufs in unsere
Zone erhielten die wenigen unermüdeten Winter-
wanderer einen starken Zuström. Sportfregerei und
Reizlust bemächtigten sich aber zunächst dieser
neuen Sportart, und viele sahen darin lediglich ein
neues Feld persönlich-ehrerzähligen Strebens, das mit
einem wahren Naturerlebnis nichts zu tun hatte.

Es darf als außerordentlich erfreulich festge-
stellt werden, daß die Arbeiterkassen diesem Treiben
von jeher ablehnend gegenüberstanden. Schon
ihre wirtschaftliche Schwäche gestattete ihnen die
Teilnahme an derartigen Auswüchsen nicht. Aber
auch der bewußte Einwirkung der Arbeiterpartei
— und insbesondere der Arbeiterwanderer — darf
man es wohl danken, daß Arbeiterkinder von dor-
ther in das winterliche Landschaftsbild einen
andersgearteten Lebensgenuß hineintrugen als die
bestehenden Schichten es vermochten. Bei den Ar-
beiterwanderern trat in den Vordergrund das gesund-
heitliche Bedürfnis, das Verlangen nach Auffrischung
der von Großstadtluft und Fabrikrauschen verpesteten
Lungen und nach allgemeiner Körpererfrischung.

Auch im „totenstarrten“ Winter wurde bei ihnen
das Suchen nach dem Schönen wieder leben-
dig. Die winterliche Landschaft barg ja auch nicht
nur Lebensfremdes in sich. Wohl war das Wan-
dererlebnis hier ganz anderer Art wie im Frühling,
Sommer und Herbst. Aber es blieb nicht minder
wechsel- und reizvoll. In den flachen Gebieten konnte
man vielfältig in den Wäldern die Formen der ver-
schneiten Baumwelt bewundern. Je mehr man aber
in die Gebiete der Berge kam, desto mannigfaltiger
wurden die Erlebnisse. Bizarre Gesteine in Schlich-
ten und auf den vom Sturm oft umtobten Höhen;
Eisfistulae in wunderlichsten Formungen an Berg-
gipfeln; tief und rein leuchtende Einmaligkeit in
den Tannenzwischen; traumhafte Wälder im Anblick
der verschneiten Dörfer und Städte in den Tälern.
Das alles gab reiches Erlebnis! Wohl dem, der durch
lange Ferientage in der Lage war, solche Erlebnisse
zu sammeln. Gerade in den Berggebieten hat ja
erst der Skilauf den Arbeiterwanderern so recht den
Weg zum Winterwandern freigemacht. Bedeutungslos
suchen jetzt Tausende im Erzgebirge, Riesengebirge,

Lausitzer Gebirge usw. diese Erlebnisse. Ein becom-
deres Verbleiben erwanden sich aber die Arbeiter-
Naturfreunde, die es verstanden, durch die Errich-
tung von Naturfreundehäusern in diesen Gebieten
Stützpunkte für das Winterwandern auch der Arbei-
terkassen zu bieten.

Tiefe, freudreiche Erlebnisse tragen die Winter-
wanderer von ihren winterlichen Fahrten heim und
unvergeßlich bleiben die Eindrücke derer, die bei ihrer
Streifenfahrt das Hochgebirge im Sonnenplanz der
Eiswelt erblicken durften. Die Arbeiterkassen hat
daher alle Ursache, die großen Werte des Winter-
wanderns zu schätzen und immer wieder zu fördern;
hinans in die schöne, winterliche Natur!

22 Sportorganisationen ersuchen um staatliche
Unterstützung von insgesamt 1.334.000 finnische Mark.
Im Budget des laufenden Jahres hat das Parla-
ment für die Unterstützung der Sportbewegung
800.000 finnische Mark angesetzt. Nunmehr ist die
Petition abgeschlossen und es hat sich herausge-
stellt, daß insgesamt zweihundertzwanzig Organisations-
um Unterstützung ersuchen. Viele Organisationen
haben im Vergleich zum Vorjahre um eine Erhöhung
der Unterstützungsbeträge gebeten. Der finnische
Arbeiter-Sportbund („TSL“) ist die ein-
zige reine Arbeiterorganisation unter den 22.
„TSL“ ersuchte in diesem Jahre um eine Unter-
stützung von 400.000 finnische Mark (im Vorjahre
250.000). Der bürgerliche Turn- und Sportbund
um 450.000 (vorher 300.000).

Internationale Fußballspiele Ostern 1928 in
Belgien. Außer dem Länderspiel Belgien
gegen Frankreich findet eine bedeutende Anzahl
internationaler Vereinsstreffen statt.
Die belgischen Fußballspieler geben sich redliche
Mühe, den Spielbetrieb zwischen den verschiedenen
Landesverbänden zu heben. U. S. Mele empfängt
die vorläufige Mannschaft aus Verviers der sie
bereits 1927 in Verviers gegenüberstand. Das Spiel
wird in Brüssel ausgetragen. — In Südtirol
wird ein Turnier unter vier Mannschaften aus-
geschrieben, unter denen sich eine Mannschaft aus
Bochum befindet. Bochum siegte im Vorjahre gegen
Südtirol. Ein gleiches Turnier findet in Ecker-
len (Antwerpen) statt, bei dem der Eisfelder
Turnerbund zu Gast weilen wird. Weiter verhan-
delt Gent um ein Spiel, das in Köln ausgetragen
werden soll.

Verbreitet den „Sozialdemokrat“.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub
und Deutsche Zeitungs-Werks-Gesellschaft in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Zeitungsmarktenormen wurden von der Boh. u. Mäh. Verlags-
verteilung am 1. März 1927 am 14. März 1927 bestätigt.

Der Wohltätigkeitsverband der Züchter japanischer Kombucha mit seinem Sitz in Prag

Abteilt nach jahrelanger Erfahrung nur den echten japa-
nischen Naturkombucha

Kombucha,

Wohltätige Kombucha, von dem heute bereits alles spricht.
Dieser Naturkombucha, dem die Japaner die Tatkraft ver-
leihen, daß in ihrem Lande so wenig Leide an Epidemien,
Rittern und anderen unheimlichen Krankheiten, ist er nicht
unserer Gesundheit.

Ph. Dr. E. Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag I., Brftrich 37a.

Preis einer kompletten Kombucha-Jabre, d. i. der Schwamm
und das zum Ansetzen nötige Glycerin, ist Kd 10.—, das
Glycerin allein Kd 10.—.
Der von uns gelieferte, vollständig unterfütterte und garan-
tiert reine Kombucha-Jahre-Schwamm hält 6 bis 8 Monate
und ab in dieser Zeit circa 80 Liter fertigen Getränkes
aus. Nach unserer Anleitung zu Hause bereitet, liefert
Sie also 1 Liter des Getränkes nur 50 Heller.
Dank seiner Ausgiebigkeit stellt sich daher
unser Schwamm viel billiger als alle anderen, wenn
auch in doppelter Menge offeriert.
Verlangt deshalb nur bei dem bedürftlich geneigten
Wohltätigkeitsverbande, der sich Kombucha-Jahre-
Wohltätigkeit nennt, nicht nur Kombucha, sondern
auch Kombucha-Jahre-Schwamm, der die öffentliche Wohltätigkeit bei-
trägt. Kombucha-Jahre liegt jeder
Kombucha-Jahre-Präparat bei.